

NIEDERSÄCHSISCHER STAATSPREIS FÜR ARCHITEKTUR 2012

Weiterbauen im Spannungsfeld von
Energieeffizienz und Gestaltqualität



Architektenkammer
Niedersachsen



Niedersachsen

NIEDERSÄCHSISCHER STAATSPREIS FÜR ARCHITEKTUR 2012

Weiterbauen im Spannungsfeld von
Energieeffizienz und Gestaltqualität



► STEPHAN WEIL

Niedersächsischer
Ministerpräsident

Vor nunmehr achtzehn Jahren ergriff der Niedersächsische Landtag die Initiative zur Auslobung des Niedersächsischen Staatspreises für Architektur. Wichtigstes Anliegen dieser Qualitätsoffensive war es, herausragende Leistungen im Bereich des aktuellen Bauschaffens auszuzeichnen. Damit sollten der Baukultur in Niedersachsen wertvolle neue Impulse verliehen werden.

Dieser Staatspreis ist die höchste Architekturauszeichnung des Landes. Der gemeinsamen Auszeichnung von Architektinnen, Architekten und Bauherren kommt ein besonderer Stellenwert zu. Sie zeigt, dass erst im qualitätsorientierten und vertrauensvollen Zusammenspiel beider Akteure Großartiges entstehen kann.

Der Niedersächsische Staatspreis für Architektur 2012 trifft mit seinem Thema „Weiterbauen im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Gestaltqualität“ den Nerv der Zeit. Er fordert planerische und bauliche Lösungen ein für die Herausforderungen, vor denen Bauschaffende im 21. Jahrhundert stehen. Denn es geht darum, nachfrageorientiert im Bestand weiter zu bauen und die Anforderungen der Energiewende zu meistern. Es geht darum, unverwechselbare Qualitäten zu schaffen und das Gebaute auch nutzerfreundlich, bezahlbar und gemeinwohlorientiert zu gestalten.

Neubauten sind oft sehr spektakulär und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Faktisch machen sie aber nur einen Bruchteil des aktuellen Baugeschehens aus. Aus- und Umbauten, also das Bauen im Bestand, bestimmen hingegen den Baualltag. Nachhaltigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, über eine Neubewertung des bereits Gebauten nachzudenken und seine spezifischen Qualitäten zeitgemäß weiter zu entwickeln.

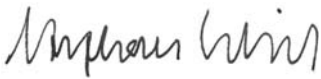
Architektinnen und Architekten sind in besonderem Maße gefordert, wenn bereits Bestehendes aktuellen, neuen Erfordernissen angepasst werden muss. Um bei dieser Metamorphose des Bestandes zu einer eigenen, zeitgemäßen Ästhetik zu gelangen, erfordert es von allen Beteiligten sehr viel Sensibilität und Kreativität. Welch großes Potenzial hier in Niedersachsen vorhanden ist, zeigen die 42 Bewerbungen für den Staatspreis für Architektur 2012 eindrucklich. Ich danke an dieser Stelle allen, die mit ihren Beiträgen der Jury eine breitgefächerte Palette beeindruckender Projekte in Niedersachsen unterbreitet haben.

Der Erweiterungsbau der NYA Nordiska in Dannenberg überzeugt in allen Belangen. Es verwundert nicht, dass die Prämierung mit dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur 2012 durch einstimmiges Juryvotum erfolgte. Das große Engagement der Bauherren sowie das Vertrauen in die Genialität ihres Architekten schufen Zukunftsweisendes.

Den Firmensitz nicht zu verlagern, sondern im historischen Ortskern von Dannenberg zu erweitern, bezeugt Mut und das unternehmerische Bekenntnis zum Standort. Die Umsetzung beweist, dass durch innovative Planung den anspruchsvollen Nutzerinteressen voll entsprochen und dabei ein sensibler Umgang mit dem baukulturellen Kontext gepflegt werden kann. Der Neubau besticht durch seine Qualität, die ihn gegenüber seiner tradierten Umgebung in Gänze bestehen lässt. Dies ist beispielgebend für Niedersachsen und darüber hinaus.

Mein Dank gilt allen, die am Zustandekommen des Wettbewerbsergebnisses und der Dokumentation zum Staatspreis für Architektur beteiligt waren. Ich wünsche der Wanderausstellung zum Niedersächsischen Staatspreis für Architektur einen großen, öffentlichkeitswirksamen Erfolg.

Hannover, im März 2013





► WOLFGANG SCHNEIDER

Präsident der
Architektenkammer
Niedersachsen

Am 14. November 2012 haben wir den Niedersächsischen Staatspreis für Architektur zum sechsten Mal in Kooperation zwischen Land und Architektenkammer Niedersachsen vergeben. Die langjährige gute Zusammenarbeit zwischen unseren Institutionen gilt es an dieser Stelle hervorzuheben. Sie dokumentiert, dass es dem Land ein echtes Anliegen ist, die Belange von Architektur und Baukultur zu unterstützen. Seit achtzehn Jahren wird der Staatspreis von den Mitgliedern des Niedersächsischen Landtags mit getragen und durch die engagierte Mitarbeit der Fraktionen in der Staatspreisjury unterstützt. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich.

Der Staatspreis für Architektur in Niedersachsen ist ein gelungenes Instrument, die Diskussion über gesellschaftlich wichtige Themen anzustoßen, richtungsweisende Beispiele in die Öffentlichkeit zu bringen und die Menschen anzuregen, über Architektur zu diskutieren. Ich würde mir wünschen, die gute Zusammenarbeit mit dem Land in diesem Sinne noch lange fortsetzen zu können. Ziel unserer Bemühungen ist und bleibt es, gemeinsam mit der Landesregierung eine vorbildliche kontinuierliche Architekturpolitik zu installieren, die nach außen dokumentiert, dass sie Architektur und Baukultur wertschätzt und qualitätsvolle Leistungen auszeichnet.

Architektur soll bekanntlich vieles leisten: Sie soll Identität stiften; sie soll Imagefaktor eines Ortes sein; sie soll ökologisch und nachhaltig sein; sie soll in Zukunft bei der Lösung sozialer Probleme helfen – beispielsweise mit alters- und funktionsgerechtem Wohnungsbau. Das sind alles gewaltige Aufgaben.

Unser jährlich mit dem Land Niedersachsen durchgeführtes Symposium zur Baukultur hat 2010 mit dem Thema „Baukunst und Nachhaltigkeit in Zeiten des Klimawandels“ den Grundstein für den aktuellen Staatspreis gelegt. Wir fragten damals, welche Rolle die Baukultur im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit spielt. Die Anforderungen an das Bauen und an Bauwerke umfassen längst nicht mehr nur die Trias aus Gebrauchszweck, Konstruktion und Gestalt, vielmehr kommen heute Energieeffizienz und Nachhaltigkeit als bestimmende Faktoren hinzu.

Die Architektur entfaltet die größten Handlungspotenziale für eine nachhaltige Entwicklung und Gestaltung unserer Umwelt. Nur durch intelligente Entwurfsplanungen und Entscheidungen werden Ressourcen sparsamer eingesetzt, die Lebensdauer von Gebäuden verbessert und die Umweltwirkungen reduziert. Unsere verantwortungsvolle Aufgabe als Architekten ist es, angemessenen Lebens- und Arbeitsraum für die Menschen zu schaffen und dabei die Umwelt zu schonen.

Die zum Niedersächsischen Staatspreis für Architektur eingereichten Bewerbungen dokumentieren eindrücklich, dass es in unserem Land beispielhafte Lösungen gibt, die gestalterische Qualität und energetische Standards ganzheitlich erfüllen. Die Staatspreisjury hatte keine leichte Aufgabe, aus den insgesamt 42 Bewerbungen geeignete Objekte für die Engere Wahl zu bestimmen, nach deren erfolgter Bereisung eine Auswahl für den Staatspreis zu nominieren und schließlich den Preisträger zu ermitteln.

Ich möchte mich besonders bei den Jurymitgliedern und allen, die am Zustandekommen des Staatspreises mitgewirkt haben, für ihr Engagement bedanken. Über das Ergebnis unseres Staatspreises bin ich sehr glücklich. Die Erweiterung des Firmensitzes der NYA Nordiska in Dannenberg ist – zusammengefasst – der gebaute Ausdruck dessen, was aus einer gelungenen Zusammenarbeit von Architekt und Bauherr entstehen kann. Die Architektur braucht Leuchttürme, um wahrgenommen zu werden. Und wenn diese Leuchttürme Gelegenheit haben, tatsächlich weites Land zu erhellen – wie es im Fall der Stadt Dannenberg, Teil der Samtgemeinde Elbtalaue im Landkreis Lüchow-Dannenberg, der Fall ist –, strahlen sie identitätsstiftend in eine ganze Region. Nachhaltiger kann Architektur nicht sein.

W. Gummel

► → 02 → 05 GRUSSWORT

- 02 Niedersächsischer Ministerpräsident Stephan Weil
- 04 Präsident Wolfgang Schneider

► → 06 → 07 INHALT

► → 08 → 09 STAATSPREIS IN STICHWORTEN

- 08 Termine, Konzept und Organisation, Vorprüfung
- 09 Jury

► → 10 → 17 FESTVORTRAG

- 10 Dr. Robert Kaltenbrunner

► → 18 → 23 PREISTRÄGER

- 18 Erweiterung NYA Nordiska,
Dannenberg

► → 24 → 35 NOMINIERUNGEN

- 24 Neubau Finanz- und Dienstleistungszentrum
der Volksbank, Gifhorn
- 28 Baugruppe Südstadtschule, Hannover
- 32 Kolumbariumskirche Heilige Familie, Osnabrück

► → 36 → 63 ENGERE WAHL

- 36 Bundesmodellprojekt St. Leonhards Garten, Braunschweig
- 40 Geschosswohnungsbau Baugruppe Giovanna, Braunschweig
- 44 Stadthäuser St. Leonhards Garten, Braunschweig
- 48 Sozio-kulturelles Zentrum Grüne Mitte, Hannover-Hainholz
- 52 BBS ME Berufsbildende Schule Metall-, Elektrotechnik,
Hannover
- 56 HDI-Gerling, Hannover
- 60 Wohnanlage „Neue Burg“, Wolfsburg Detmerode

► → 64 → 71 DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN

► → 72 → 74 AUSLOBUNG

► → 75 → 76 EXKURSION

- 75 Impressionen von der Jury-Bereisung am 12./13.11.2012

► → 77 → 78 FOTO- UND BILDNACHWEIS

TERMINE

- 17. März 2012: Auslobung
- 29. Juni 2012: Ende der Bewerbungsfrist
- 18. September 2012: Erste Jurysitzung
- 12./13. November 2012: Bereisung
- 13. November 2012: Zweite Jurysitzung
- 14. November 2012: Preisverleihung und Ausstellung im Niedersächsischen Landtag

KONZEPT UND ORGANISATION

Dipl.-Ing. Birgit Leube
Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

Architekt Dipl.-Ing. Rolf Thiele †
Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

Dr. Felicia Riess und Ebru Kuru
Architektenkammer Niedersachsen

Architekt Dipl.-Ing. Lothar Tabery
Vorstand Architektenkammer Niedersachsen

VORPRÜFUNG

Architekt Dipl.-Ing. Oliver Schwarzkopf und Architekt Dipl.-Ing. Rolf Feuerhahn
S + F ARCHITEKTUR, Hannover

JURY

Meinhard Abel

Beigeordneter beim Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund, Hannover

Marco Brunotte

MdL (SPD), Hannover

Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Martin Diekmann

lad+ landschaftsarchitektur diekmann, Hannover

Architekt Dipl.-Ing. Enno Hagenah

MdL (Bündnis 90/Die Grünen), Hannover

Architekt Prof. Dipl.-Ing. Manfred Hegger (Vorsitzender)

HHS PLANER + ARCHITEKTEN AG, Kassel / TU Darmstadt

Gabriela König

MdL (FDP), Osnabrück

Dipl.-Ing. Birgit Leube

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

Dorothee Prüssner

MdL (CDU), Goslar

Christa Reichwaldt

MdL (DIE LINKE), Hannover

Architektin Prof. Dipl.-Ing. Christine Remensperger

Fachhochschule Dortmund

Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Schneider

Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

Architekt Dipl.-Ing. Benedikt Schulz

Schulz & Schulz Architekten GmbH, Leipzig

Prof. Dr.-Ing. Angela Uttke

STADTIDEE GbR – Städtebau.Prozess.Kommunikation, Dortmund

Rede zur Verleihung des Niedersächsischen Staatspreises für Architektur 2012 „Weiterbauen im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Gestaltqualität“ am 14. November 2012 im Niedersächsischen Landtag in Hannover

WAS EINSPAREN: CO₂ ODER KULTUR – IST NACHHALTIGES BAUEN OHNE KOM-PROMISSE MÖGLICH?

Sehr geehrte Damen und Herren, der in Niedersachsen lebende Dichter und Schriftsteller Henning Ahrens hat einmal notiert: „In der Provinz kündigt sich der Abend durch das Herunterlassen der Außenjalousie an. Onomatopoetisch umschrieben klingt das etwa so: ratter-ratter-ratter-KLACK!, und ist überall im Dorf zu hören. Die meist graue Außenjalousie ist eine Verbündete der Wärmedämmung und riegelt die Häuser hermetisch ab.“ Über diesen kleinen literarisch-lexikalischen Umweg nähern wir uns dem Thema des diesjährigen Staatspreises: „Weiterbauen im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Gestaltqualität“. Henning Ahrens hat diesbezüglich eine klare Meinung: Er beklagt einen „ersten Verschandelungsschub in den 50er und 60er Jahren“, der eine „noch heute schmerzende optische Einöde“ hervorgebracht habe, und er sieht nun, „im Namen des Kampfes gegen den Klimawandel“, eine weitere Verunstaltungswelle auf uns zurollen – und die sei „nicht weniger hässlich und erstickend als vor einem halben Jahrhundert“. Er schließt mit einem Stoßseufzer: „Wann nimmt die Regelwut

in Deutschland, das stets der Streber unter den Nationen sein muss, endlich ein Ende?“ Nun ist es vielleicht ein bisschen unfair, diese Frage ins Parlament – dessen ehrwürdige Rolle doch im Regelsetzen für die Gesellschaft liegt – zu tragen. Deshalb will ich mich selbst an einer prospektiven Antwort versuchen; was Regeln und Normen anbelangt, halte ich mich für vollkommen unverdächtig. Und ich bediene mich, ebenso leichthin, eines quasi-medizinischen Vorgehens: Ich schaue mir die Ausgangssituation an, erstelle eine Diagnose, und schlage eine Therapie vor.

I. AUSGANGSSITUATION

Noch vor hundert Jahren waren Bauten eine besonders handfeste Wirklichkeit, weil ihre Voraussetzung eine zwar nicht handfeste, dafür aber gefühlsfeste, noch stabilere sinnbildliche Wirklichkeit war: Ein Interpretationszusammenhang der Welt, der mit den Begriffen ‚Kultur‘ oder ‚Stil‘ gefasst wird. Tempus pasati – das war einmal. Exemplarisch hat Boris Palmer, der Tübinger Oberbürgermeister, das in einem legendären Interview deutlich gemacht: „Ich bin nicht angetreten, um die Architektur der Stadt in herausragender Weise zu verbessern, sondern den Energieverbrauch zu reduzieren. Deshalb ist Architektur für mich Nebensache.“

Andererseits warnte die Bundesstiftung Baukultur eindringlich davor, dass der energetische Umbau das Erscheinungsbild unserer Städte ähnlich zurichten könnte, wie es die autogerechte Stadt seit den 50er Jahren getan hat. Um den modus operandi kurz anzuspre-

chen: In der Regel geht die energetische Aufrüstung mit außenseitigen Wärmedämmungen (vulgo: Thermohaut auf Styroporplatte) vonstatten. Das System ist hinlänglich bekannt und einfach zu handhaben; letztlich braucht es nicht einmal Architekten oder Fachingenieure, um die Dämmmaßnahmen durchzuführen. Die Industrie tut das Ihrige, um die Sache attraktiv zu machen; sie füllt in der erfinderischen Gestaltung gedämmter Oberflächen jede nur denkbare Lücke. Und da das Wärmeverbundsystem eine kurzfristig unkomplizierte und relativ günstige Lösung verheißt, geben viele Hausbesitzer ihr den Vorzug. Zudem gewährt der Staat diverse Förderungen. Das Ergebnis vermag indes oft nicht recht zu überzeugen. Es nimmt deshalb nicht wunder, wenn Energieeinsparung im Gebäudebereich zu einer kulturellen Glaubensfrage zu werden droht. In Deutschland, so lautet ein schönes Bonmot, lebe nicht mehr das Volk der „Dichter und Denker“, sondern der „(Ab) Dichter und (Wärme) Dämmer“. – Ich lasse das für's erste so stehen und komme zur...

II. DIAGNOSE

Angenommen, wir haben einen Patienten. Dieser Patient ist die gebaute Umwelt als Ganzes. Er fühlt sich akut bedroht von Energieeffizienz- und Klimaschutzmaßnahmen. Es stellt sich die Frage: Was hat es damit wirklich auf sich? Hat unser Patient schon Krankheitssymptome? Wenn ja – geht's eher um die Kategorie Schnupfen, oder um so etwas wie Tuberkulose? Oder haben wir es mit einem Fall von Hypochondrie zu tun? Vermutlich ist jede Antwort auf diese Frage

weltanschaulich eingefärbt. Wie der Blick auf jenes ominöse Glas Wasser, von dem man nicht genau weiß, ob es halbvoll oder halbleer ist. Deshalb sollte man vielleicht lieber eine grundsätzliche Risikoeinschätzung vornehmen. Das will ich kurz tun – anhand eines Streiflichts auf vier Begriffspaare, die jeweils ein wichtiges Referenzfeld an Risiken umreißen.

1. Zwänge und Möglichkeiten (der Gestaltung)

Es gehört zu den unangenehmen, aber durch Erfahrung gesicherten Wahrheiten, dass Kunst nur dann ihren Namen verdient, wenn ihr ein entsprechend starker Leidensdruck zugrunde liegt. Martin Mosebach hat sich bei der sog. Blasphemie-Debatte vor einem halben Jahr weit aus dem Fenster gelehnt, als er vehement darauf hinwies: Nicht alles aussprechen zu dürfen, von rigiden Regeln umstellt zu sein, hat auf die Phantasie der Künstler überaus anregend gewirkt und sie zu den kühnsten Lösungen inspiriert; berühmt sei die Maxime des wahrhaft zensurerfahrenen Karl Kraus: „Ein Satz, den der Zensor versteht, wird zurecht verboten.“ Weil da eine gute Prise Ironie, ja Sarkasmus ins Spiel kommt, lasse ich diesen Aspekt jetzt besser fallen – und greife lieber einen anderen auf: In der Schweiz gibt es eine über Jahrhunderte entwickelte und gelebte politische Tradition des Kompromisses. Vielleicht könnte diese bei der Kulturentwicklung ebenfalls hilfreich sein. Denn wenn es um Gebrauchsästhetik geht, ums Gestalten für Auftraggeber und Kunden, führt eine elastische Teamworkhaltung möglicherweise eher zum Erfolg als der schöpferische Alleingang. Jacques Herzog,

der Architekt des Olympiastadions von Peking, erklärte seinen Erfolg im Reich der Mitte einmal mit der Bemerkung: „Wir wollten nicht einfach mit unseren eigenen Designvorstellungen in ein so riesiges Land mit jahrtausendealter Kultur stürmen. Wir müssen eine Designstrategie entwickeln, die mit Unsicherheit und Veränderung umgehen kann: gewisse Dinge festlegen, andere offenlassen, ohne damit unsere Konzepte kaputt zu machen.“

2. Last und Lust (des Bestandes)

Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal erzählen gern und oft, wie sie einmal durchsetzen konnten, nichts zu tun. Es ist ja auch eine schöne Geschichte. Es war ihr allererstes Projekt, 1996 in Bordeaux. Eigentlich war nach Ideen zur Verschönerung des Place Léon Aucoc gefragt worden, aber nach ausführlicher Analyse und einigen Gesprächen mit Anwohnern entschieden sie sich, das Budget lieber in die regelmäßige Reinigung und Pflege des existierenden Platzes zu stecken. „Es war und ist uns wichtig, das als Projekt zu begreifen. Es ist keine Absage, sondern eine bewusste Entscheidung, an dieser Stelle nichts zu machen.“ Vielleicht brauchen wir beim Umgang mit dem Bestand oder in der Herangehensweise an dessen Umbau eine neue Lässigkeit. Oder im Konjunktiv: Eine Selbstverständlichkeit, mit der sich dann nicht mehr das Weiterverwenden von Vorhandenem rechtfertigen muss, sondern umgekehrt eher der Neubau. Sozusagen eine Umkehr der Beweislast: Warum wollen Sie das Alte ersetzen? Welche Vorteile hat das? Sind wirklich nicht genügend Potenziale im Vorhandenen, die (um) genutzt werden können? Gäbe es vielleicht nebenan ein un- oder untergenutztes Gebäude, das verwendet werden könnte? Es geht

darum, sich auf das Vorhandene einzulassen. Instrumente zu entwickeln, wie selbst alltägliche Situationen betrachtet, bewertet und dann entwickelt werden können. Erst dann schöpft die Architektur ihr gesamtes Potenzial aus: vom Nichtstun über das Ganzleichtjustieren bis zum Allesändern.

3. Politik und Gesellschaft (einfach und kompliziert)

Vielleicht darf man hier – immerhin befinden wir uns im Landtag! – eine Parallele zur Politik ziehen; genauer: zur allgemein wahrgenommenen Politikverdrossenheit: Auf den ersten Blick erscheint Politik vielen als einfach, also werden auf komplizierte Fragen simple und überschaubare Antworten erwartet. Gibt ein Politiker die erwarteten einfachen Antworten, dann bestätigt er damit das Vorurteil, dass Politik eigentlich etwas Simple sei, und legt gleichzeitig den Grundstein für spätere Enttäuschungen, weil die Antworten nicht der (diffizilen und widersprüchlichen) Realität gerecht werden. Gibt er dagegen die sachlich angemessenen komplizierten Antworten, dann setzt er sich dem Vorwurf der Bürgerferne aus. Ich will dieses Dilemma rückbeziehen auf unser Thema: Bei Planung und Architektur haben wir es regelmäßig mit sog. ‚wicked problems‘ zu tun. Zu den Kennzeichen eines solchen böartigen Problems gehört, dass es auf zahlreiche Arten erklärt werden kann und die Wahl der Erklärung die Art der Problemlösung bestimmt. Recht eigentlich müsste erst eine Auseinandersetzung darüber stattfinden, wie ein Problem gesehen werden soll, wie man entsprechend damit umgehen, wie man Aspekte gewichten will, bevor man über mögliche Alternativen redet und sie gegeneinander abwägt. Damit aber ist es nicht weit

her. Bei unserem Thema setzt man lieber von vornherein auf vermeintlich gesicherte Wahrheiten. Zudem kann man durchaus den Eindruck haben, dass die Übernahme von Verantwortung durch vermeintliche Sachzwänge, wirtschaftliche Verwertungslogiken und unübersichtliche Machtstrukturen vermieden, ja desavouiert wird.

4. Rationalität und Konvention (Alltagstauglichkeit)

Es gebe, formulierte der französische Philosoph Blaise Pascal schon im 17. Jahrhundert, zwei gleichermaßen „gefährliche Abwege: die Vernunft schlechthin zu leugnen und außer der Vernunft nichts anzuerkennen“. Wir neigen eindeutig zu letzterem: Das Apodiktische, das man uns Deutschen nachsagt, dieses Verlangen, alles von vorne bis hinten exakt durchzukonstruieren: es kann zum Problem werden. M.E. glaubt man viel zu sehr, mit einem neu aufgetauchten Problem werde man am besten fertig, indem man eine Maschine erfindet, die es lösen soll. Diese Einstellung führt dazu, mit unnötig komplizierter Technik auf Aufgaben zu antworten, die sich mit etwas gesundem Menschenverstand einfacher bewältigen ließen. Weshalb ich warnen will vor einer allzu technischen, allzu logischen, allzu konsequenten Herangehensweise. So sind wir nicht – wir Menschen. Ich möchte in diesem Kontext an das Lied erinnern, das von dem gemütvollen Heinrich Seidel, dem Erbauer des Anhalter Bahnhofs in Berlin, verfasst wurde und ausgerechnet im Kriegsjahr 1871 den Ingenieur als Mann des Friedens feiert. Es beginnt mit der Strophe: „Dem Ingenieur ist nichts zu schwer, er lacht und spricht: ‚Wenn dieses nicht, so geht doch das!‘“ Von dieser lachenden Zuversicht des erfinderischen

Ingenieurs, von diesem unverkrampften Pragmatismus wünschte man sich gerade heute bei der ökologischen Umsteuerung von Wirtschaft und Gesellschaft ein wenig mehr.

Wenn ich die Diagnose nun abschließe, dann mit einer vielleicht überraschenden Auslegung: Im Zuge des Klimawandels und der Energiediskussion verdichtet sich Baukultur offensichtlich zu einer Frage der Existenzsicherung. Ästhetische Diskussionen werden deshalb zwar nicht obsolet, verlieren aber ihre lange ausgeübte Dominanz. Die Architektur kann sich nicht mehr vorrangig als „Mutter aller Künste“ verstehen, sondern wird Teil eines Themenkomplexes, in dem es auch um das Klima, um Ressourcen, Volkswirtschaft oder Geostrategie geht. Meiner bescheidenen Meinung nach heißt das: Architektur ist gesellschaftlich weit aus bedeutsamer geworden. Und sie hat auf einmal wieder politische Relevanz. (Und das ist gut so!) Doch wie soll's nun weitergehen?

III. THERAPEUTISCHER ANSATZ (IN SECHS THESEN BZW. FORDERUNGEN)

1. Der Blick auf's Ganze geht in unserer zur (Über-) Spezialisierung neigenden Welt tendenziell verloren

In der vorindustriellen Zeit war Bauen zwangsläufig klimagerecht, wie die regional unterschiedlichen Bauweisen zeigen. Ein Gebäude in Griechenland war anders strukturiert als eines in Skandinavien. In den Bergen baut man anders als am Meer. Geometrie, Farbgebung, Fensterflächen, Dachformen, aber auch Grundrissgestaltung waren an die herrschenden Klimabedingungen so weit wie möglich dergestalt angepasst, dass mit möglichst geringem Energieeinsatz ein möglichst hoher

Komfort für die Gebäudenutzer erwuchs. Nun will ich hier weder einem romantisierenden Traditionsverständnis das Wort reden noch den Eindruck erwecken, dass dies unmittelbar übertragbar wäre. Was man freilich zur Kenntnis nehmen sollte, ist, dass wir die größeren Zusammenhänge mehr und mehr vernachlässigen, indem wir vor allem einzelne Aspekte optimieren. So haben etwa die Fortschritte in der Klimatechnik dazu geführt, dass Gebäude jedweder Architektur in jeder Region dieser Erde unabhängig vom Außenklima gebaut werden konnten. Der Architekt entwarf, anschließend installierte der Haustechniker soviel Technik, wie benötigt wurde, um ein angeblich angenehmes Klima im Inneren zu schaffen – kostete es, was es wolle. Zugleich bewirkte diese Entwicklung eine fast völlige Trennung der Arbeit von Architekt und Haustechniker. Das aber ist entschieden der falsche Weg. Denn es geht nicht an, Fragen der Nachhaltigkeit an einzelne Spezialisten weiter zu delegieren oder als Aufgabe von einzelnen Fachingenieuren zu begreifen. Und möglicherweise wäre es besser, auf ökologische Intelligenz statt auf energetische Effizienz in Gebäuden zu setzen.

2. Nachhaltigkeit darf nicht in Kulturverschwendung ausarten

Fraglos bilden der Umgang mit nicht vermehrbaren Energiereserven – insbesondere Erdöl und Erdgas –, die drängende Sorge um das Weltklima und die neue Last der finanziellen Kosten einen gravitativen Problemkreis. Aber zwingen alle drei Faktoren so eindeutig zum Handeln, dass die Frage, ob die Art und Weise, wie ein Teil dieses Handelns umgesetzt wird, gar nicht mehr gestellt werden darf? Man denke bloß an den Bau von Windkraft-

anlagen, der ja durchaus in Konflikt steht zu landschaftlichen Kulturräumen und ihrer ästhetischen Integrität. Wie man ehrlicherweise einräumen muss, dass so manche bauliche Maßnahme, die in überzeugendster Absicht der Energieeinsparung dient, krass jeden Maßstab von architektonischer und handwerklicher Kultur unterschreitet. Viele Vorschriften und Förderlogiken haben augenscheinlich Kollateralschäden zur Folge, die vorab nicht gesehen wurden, die letztlich aber niemand haben will. Mit anderen Worten: Die einseitige Fokussierung auf den Aspekt Energieeinsparung unter dem Deckmantel ‚Nachhaltigkeit‘ vernachlässigt (bzw. vernichtet) einen ganzen Kosmos von architektonischer Gestaltung – in welchem sich Erfahrung, Sparsamkeit, Klugheit und Kreativität generationenlang manifestiert hat, und das auch oft in spannungsvoller regionaler Differenzierung.

3. Ein nicht zu unterschätzendes Problem liegt in der Novitätensucht der Architektur

Recht eigentlich ist die ganze Architekturgeschichte eine Geschichte der Kopien, Variationen und Wiederholungen. Zwar mag jeder Architekt und Bauherr versucht haben, den Urformen seinen eigenen Stempel aufzuprägen, ihn um Details und Erfindungen aus oft entlegenen Ländern zu bereichern, regionalen, speziell auch klimatischen Besonderheiten Rechnung zu tragen und neueste Technologien anzuwenden. Aber im Grunde wurde stets ein Typus fortgeschrieben, weiterentwickelt, angepasst, verbessert. Erst die architektonische Moderne trat mit dem Anspruch auf, eine voraussetzungslose Kunst zu kreieren. An die Stelle von Pragmatismus, Effektivität, Logik und Funktionsgerechtigkeit trat der (gefühlte) Zwang zu formaler Neuheit.

An diesem Erbe haben wir immer noch zu knabbern. Es ist just diese Mentalität, diese Geisteshaltung, die heute den Weg in die Nachhaltigkeit verbaut. Ein zentrales Problem liegt zudem in der unstillbaren Neigung, immer wieder von vorn anzufangen. Die ideale Planungssituation scheint die tabula rasa zu sein, das freie Feld, bei dem alles – baulich, technisch und gesellschaftlich – ‚besser‘ gemacht werden sollte. Der zukunftssträchtige Umgang mit dem, was physisch und mental vorhanden ist, war offenkundig nie sonderlich beliebt. Ich glaube, hier muss das Metier an seinen Werten und Ambitionen arbeiten!

4. Wir müssen Architektur eher als Organismus denn als Maschine begreifen

Eine Maschine steht der Umwelt in fremder Unabhängigkeit gegenüber; sie vollbringt ihre Leistung nur aus ihrer internen Logik. Ein Organismus dagegen hat einen Stoffwechsel, der ihn mit seiner Umwelt verbindet. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Zur Erläuterung: Nachhaltigkeit wird zu oft auf Innovation, Wissenschaft und Technologie verkürzt. Notwendig aber ist eine Zusammenschau, die die zahllosen Einzelergebnisse aus Naturwissenschaften und technologischer Forschung in einen neuen Kontext stellt. So hat es beispielsweise Buckminster Fuller gemacht, indem er vor mehr als sechzig Jahren den Begriff „cosmic conceptioning“ prägte. Gemeint war die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge für Erhalt und Pflege der Lebensgrundlage nicht bloß zu erkennen, sondern im Denken und Handeln wirksam werden zu lassen – vor allem in einer präzisen Modellierarbeit von Ereignismustern, ihren Veränderungen und Transfor-

mationen. Buckminster Fullers Wirken stand unter dem Motto „How to make the world work“. Er sieht die Erde als integral konstruierte Entität an, die zum Zwecke dauerhafter Leistungsfähigkeit als Ganzes begriffen und bedient werden müsse. Allerdings fehle es an einer Bedienungsanleitung, was die Menschheit dazu zwingt, den Intellekt zu gebrauchen. Ergo: Nachhaltigkeit funktioniert nicht wie die Automobilindustrie mit ihrem so hysterisch wie permanent verkündeten „neuesten Stand“ der Fortentwicklung aller Systeme. Nachhaltige Entwicklung, ein wirklich nachhaltiges Bauen gibt es nur als Synthese von technologisch-ingenieurmäßigen Handeln und gesellschaftspolitischen, wertebasierten und wertorientierten „Ansprüchen“.

5. Gewohnheiten und Mentalitäten sind mindestens ebenso wichtig wie High-tech-Lösungen

Eine Architektur mit dem Anspruch, etwas Integriertes, Vernetztes, Umweltbewusstes zu schaffen, bleibt letztlich ein räumliches Konstruktionsgerippe, wenn nicht subjektive semantische Energien es zu einem Bild eines anderen Lebens ergänzen können. Mit Brennwertkesseln, Solarzellen, recycelbaren Baustoffen und Energie-Kostenvergleichen ist es nicht getan. Vielmehr und ganz entschieden handelt es sich um eine Frage der Bereitschaft, der Bewusstwerdung, der mentalen Veränderung – und dieser Frage haben sich alle Beteiligten nicht in der notwendigen Tiefe gestellt. Kürzlich habe ich den schönen Satz gelesen: „Das energieeffiziente Gebäude und der schlampige Nutzer passen nicht zusammen.“ Insofern wäre es eine Illusion zu glauben, dass die bessere Technik (allein) es schon richten

werde, wenn der Mensch selbst nicht mitspielt. Viele gutgemeinte und innovative Vorschläge seitens der Planenden verkennen offenbar tief eingefräste Gewohnheiten. Die Experten gehen von einer adäquaten und bewussten Dauernutzung aus, um die sich Bewohner und Benutzer allerdings – ob aus Unwissenheit oder Unwillen – wenig scheren, und die stattdessen auf „althergebrachte“ Werte wie Behaglichkeit und Wohnlichkeit setzen. Wenn man, um ein kleines Beispiel anzuführen, im Hochsommer um den Hackeschen Markt flaniert, so frappt der Blick auf viele Läden und Stores, weil deren Klimaanlage zwar auf Hochtouren laufen, ihre Türen jedoch sperrangelweit offen stehen, da sonst die prospektiven Kunden nicht einzutreten scheinen wollen. Was heißt das? Bei energetisch ‚hochgerüsteten‘ Gebäuden ist das Nutzerverhalten von entscheidendem Einfluss auf den Energieverbrauch. Ist man sich dessen nicht permanent bewusst oder stellt der Regelungsbedarf selbst eine Überforderung dar, dann nützen auch die schönsten Maßnahmen wenig. Kurz gesagt: Wir optimieren die Gebäudehülle, benötigen weniger Energie – und der technische Aufwand dafür steigt ständig. Wir haben immer mehr Systeme, die redundant sind – und die Abstimmung wird immer schwieriger. Am Ende, so scheint es, wird der Nutzer immer mehr zum Störfaktor für technische Systeme. Vielleicht böte hier Schumachers Axiom „small is beautiful“ eine Art Richtschnur – weniger im ideologischen Sinne als vielmehr in seiner Tendenz, dass nicht Großtechnologien, sondern benutzerorientierte, für den Einzelnen handhabbare Systeme zu kultivieren wären.

6. Nachhaltiges Bauen braucht eine überzeugende sinnliche Präsenz

Dem nachhaltigen Bauen hängt teilweise noch immer ein Verzichtsimago nach, das nicht unbedingt zielführend und zugleich wenig attraktiv ist. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass frühe ökologische Architektur an Wohn- und Lebensformen gebunden wurde, die den konventionellen widersprachen (Aussteigermodelle, Landkommunen). Die damaligen Öko-Häuser sahen aufgrund eines missionarischen Anspruchs so aus, wie sie eben aussahen. Auch die energetische Ertüchtigung des Bestands lässt gestalterisch – vieler guter Beispiele zum Trotz – noch viel zu wünschen übrig. Natürlich kann man mit Fug und Recht der Auffassung sein, dass Nachhaltigkeit und Ästhetik beim Bauen so viel miteinander zu schaffen haben wie die Lackfarbe eines Autos mit seinem Benzinverbrauch. Gleichwohl: Wenn man Umweltenergien sinnvoll in das Gebäudekonzept direkt oder indirekt einbeziehen will, so kann das nicht ohne Auswirkungen auf die bauliche Gestalt bleiben. Doch was soll, was kann dabei herauskommen? Ich verweise, zugegebenermaßen etwas willkürlich, auf den dänischen Architekt Bjarke Ingels. Dessen Büro, das das programmatische Kürzel BIG trägt, hat vor einiger Zeit einen großen Wettbewerb in Kopenhagen gewonnen – ein Müllheizkraftwerk in Form eines Skibergs: „Wir wollten die Idee widerlegen, dass Nachhaltigkeit zwingend mit einem Verlust von Lebensqualität einhergeht. Es gibt so eine Art protestantische Einstellung, wonach es schmerzen muss Gutes zu tun. Wir fragen, wie Nachhaltigkeit die Lebensqualität verbessern und Spaß machen kann.“ (Ingels)

Und Dietmar Eberle, ebenfalls ein namhafter Architekt und Professor an der ETH Zürich, hält es für die zentrale Aufgabe, ein Haus zu entwerfen und zu bauen, „das in seiner Konstitution Qualitäten bereitstellt, die auch in Zukunft gelten werden: etwa eine gute Beziehung nach außen, frische Luft aus der Umgebung, ein hohes Maß an Selbstverständlichkeit im Gebrauch, ohne banal, gestaltlos zu werden. Ich glaube, dass die Atmosphäre, die durch Gestalt entsteht, etwas ist, das ‚unendlich‘ lange gültig ist. Darum spielen die klassischen Fragen der Architektur – Proportion, Verhältnismäßigkeit, Materialität, Licht – eine Schlüsselrolle.“ Ich bin der Auffassung, dass die sinnlich-ästhetische Komponente in der gesamten Energiedebatte bislang zu kurz kam. Architektur braucht aber ein lustvolles Element. Vielleicht kennen sie den Satz: „Wer will von einem hässlichen Gebäude schon wissen, dass es tüchtig ist.“ Ergo: Nachhaltigkeit muss attraktiv und aufregend gemacht werden, sie muss vor allem weg vom Image der „grauen Maus“. Hier sind die Architekten gefragt, so sinnige wie bildhafte Lösungen zu entwerfen.

Das wären meine sechs Thesen oder Forderungen. Will man unseren Patienten gesunden lassen bzw. vor weiteren Gefährdungen bewahren, so gilt es, an der kollektiven Mentalität zu arbeiten. Wir tüfteln Lösungen aus, entwickeln immer bessere Techniken, immer umfassendere Technologien – und stehen alsbald vor der absurden Konsequenz, dass der Mensch die theoretische Effizienz beeinträchtigt. Doch Gebäude sind nicht für technische Systeme da, sondern für den Nutzer. Statt die Natur durch eine technische Umwelt zu ersetzen, sollten wir sinnvolle Zusammenhänge für Bewohner und Nutzer entwickeln. Denn

Architektur und Städtebau basieren zu einem guten Teil auf einem empirischen Wissen, das Entscheidungen aus Erfahrung und Beobachtung herleitet. Markenzeichen eines solchen Bewusstseins ist, dass man sich innerhalb des (Vor)Wissens bewegt, sich ‚haushaltend‘ damit auseinandersetzt, dass man Anwendung, Zweck und Gebrauch bedenkt, vorhandenen und möglichen Widersprüchen begegnet und gleichwohl nach der Gesetzmäßigkeit sucht.

Aufhören will ich mit einem knappen, überzeugenden, programmatischen Satz – der leider nicht von mir stammt. Er lautet: „Nachhaltig ist das Bauen, wenn es dauerhaft und schön ist: Dauerhaft, weil es dann stehen bleibt, und schön, weil man es stehen lässt.“





PREISTRÄGER

ERWEITERUNG NYA NORDISKA

DANNENBERG



URTEIL DER JURY

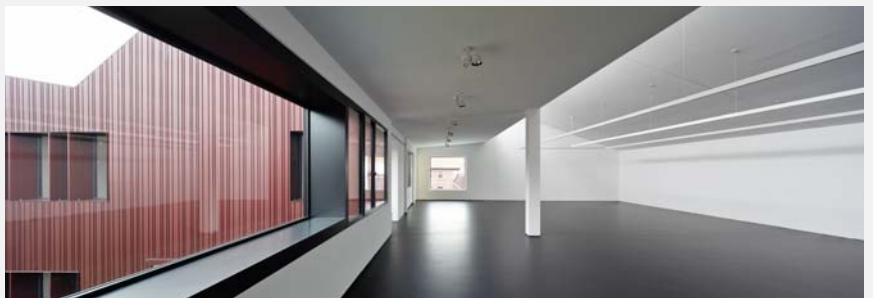
Zu allererst beeindruckten die städtebaulichen Qualitäten dieses Ensembles die Jury. Das 2010 fertig gestellte Bauvorhaben im Ortskern von Dannenberg bindet Bauten aus insgesamt drei Jahrhunderten zusammen und fügt sie zu einem überzeugenden Ensemble. Alt und Neu ergänzen sich ideal und bilden ein differenziertes Gefüge, das auf den Maßstab und Charakter des Ortes eingeht und seinen industriellen Charakter dabei nicht verleugnet. Raumfolgen mit Plätzen, Höfen und Terrassen sind von öffentlich bis zu arbeitsplatzbezogen privat gestuft. Sorgfältig gesetzte Durchblicke thematisieren die dörfliche Umgebung und die komplexen Bezüge zwischen Bestand und der Neubaugruppe. Kontrovers diskutiert wird die versteckte Lage der Eingänge.

Die Neubauten führen ein feinsinniges Spiel von industrieller Typologie einerseits und dörflichem Maßstab andererseits auf. Unregelmäßige Shedstrukturen und ihre rot eloxierten Aluminium-Fassadenpaneel-Fassaden greifen die volumetrischen Formen der Umgebung auf, variieren sie und fügen sich damit sehr gut in ihre Umgebung. Form und Materialität harmonisieren gut miteinander. Die gelungene, zurückhaltende Übertragung von baulichen Elementen des Neubaus in die sanierten Bestände mildert Kontraste. Die Detailqualität ist makellos.

Im Innern entsteht ein funktional überzeugendes, auch in seiner differenzierten Raumbildung angenehmes und anregendes Arbeitsumfeld. Die vielfältigen räumlichen Angebote in Alt- und Neubauten strahlen vermutlich positiv auf die Mitarbeiter aus. Besonders überzeugend ist die Integration des Betriebs in den Ortskern. Er bereichert dort die Erfahrungswelt über heute übliche, überwiegend konsumtive Funktionen hinaus durch die Welt der Produktion und der Arbeit.

Die Altbauten aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert blieben weitgehend erhalten und mindern den ökologischen Fußabdruck der Gesamtmaßnahme. Sie sind energetisch gründlich saniert und in das Energiesystem des Neubaus eingebunden. Der Neubau weist zum Zeitpunkt seiner Erstellung eine deutliche Übererfüllung der gesetzlichen Anforderungen auf (EnEV 2007 – 20%). Die Lage im Ortskern verkürzt Wege für Mitarbeiter wie Besucher.





STÄDTEBAULICHE MERKMALE

In der historischen Altstadt von Dannenberg, geprägt von Shed- und Giebelhäusern.

GESTALTUNGSMERKMALE

Einheitliche Haut aus rötlich eloxiertem Metall. Sheddächer.

NUTZUNGSMERKMALE

Firmenerweiterung. Produktion (Textilverlag).

WEITERBAUEN

Verdichtung und städtebauliche Aufwertung eines Altstadtbereichs über die Erweiterung eines Produktionsstandorts.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Langlebiges Fassadenmaterial. Energetisch unterschreitet die Baumaßnahme den zulässigen Maximalwert des Jahresprimärenergiebedarfs nach EnEV 2007 um ca. 20 %. Die kompakte Zusammenführung von Unternehmensbereichen auf dem vorhandenen Firmengelände ermöglicht effiziente Arbeitsabläufe.



Foto: Rainer Büldt

Adresse:	An den Ratswiesen, 29451 Dannenberg
Bauherrin:	NYA Nordiska Verwaltungs GmbH, Dannenberg
Entwurfsverfasser:	Staab Architekten, Berlin
Weitere Beteiligte:	Levin Monsigny Landschaftsarchitekten, Berlin
Fertigstellung:	3. September 2010
Fotografen:	Marcus Ebener / Rainer Büldt





Foto: Johannes Hanf

NOMINIERUNG

NEUBAU FINANZ- UND DIENSTLEISTUNGSZENTRUM DER VOLKSBANK

GIFHORN

URTEIL DER JURY

Die städtebauliche Strategie, das große Gebäudevolumen durch Aufteilung auf zwei giebelständige Häuser verträglich in die Gifhorer Fußgängerzone einzufügen, ist überzeugend. Die historische Bebauungsstruktur mit typischen frei stehenden Ackerbürgerhäusern zwischen Straße und Landschaft wird wieder erfahrbar gemacht.

Das Gebäudeensemble weist durch die reduzierte Formensprache und Materialwahl und die präzise Fügung der Bauteile eine hohe, identifikationsstiftende Präsenz in der Stadtmitte Gifhorns auf. Dies setzt sich auch in der sensiblen Gestaltung der rückwärtigen Freianlagen fort, auch wenn die zylindrische Form der Rotunde die Durchlässigkeit zwischen Straße und Landschaft formal nicht unterstützt. Auch im Innern lässt die Verschneidung des Zylinders mit den archetypischen Häusdächern etwas von der Strahlkraft vermissen, die von der hervorragenden Atmosphäre und Detailqualität der architektonischen Gestaltung ausgeht.

Die gut durchdachte Gebäudeorganisation ermöglicht eine flexible und damit nachhaltige Nutzung. Das ganzheitlich angedachte, gebäudetechnische Konzept macht es möglich, den hohen Komfortanspruch äußerst ressourcenschonend zu erfüllen. Besonders erwähnenswert ist dabei die ausschließliche Beheizung und Kühlung des Gebäudes über eine Luft-Wärme-Pumpe. Deren unsichtbare Integration in den Spitzboden eines der beiden Baukörper weist Vorbildwirkung auf für die gestalterisch gelungene Integration innovativer Technik in historischer Umgebung.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Lage in der Fußgängerzone der historischen Altstadt von Gifhorn, ursprünglich geprägt durch schmale, tiefe, giebelständige Fachwerkhäuser und kleine Gassen, die Verbindung zwischen öffentlichem Stadtraum und privat genutztem Landschaftsraum bildeten.

GESTALTUNGSMERKMALE

Gebäudeensemble von zwei eigenständigen Baukörpern mit Sichtbetongiebeln, die im spitzen Winkel aufeinander zulaufen und die Höhenentwicklung der Nachbargebäude aufnehmen. Dazwischen öffnet sich eine Gasse, in deren Zentrum sich eine gläserne Rotunde – der „Marktplatz“ der Volksbank – befindet. Die Gebäudehüllen der Längswände und der Dachflächen zum Innenhof sind mit

tonfarbenen Elementen und raumhohen Verglasungen, im Kontrast zu den Giebeln, geöffnet.

NUTZUNGSMERKMALE

Neubau eines Finanz- und Dienstleistungszentrums der Volksbank.

WEITERBAUEN

Wiederaufnahme des historischen Stadtgrundrisses und der Archeform.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Kühlung und Beheizung des Gebäudes mittels Luft-Wärme-Pumpe. Öffentliche Flächen im Erdgeschoss werden über eine Nieder-Temperatur-Fußbodenheizung temperiert.



Adresse:	Steinweg 49–51, 38518 Gifhorn
Bauherrin:	Volksbank eG Braunschweig Wolfsburg
Entwurfsverfasser:	Stephan Braunfels Architekten BDA, Berlin
Weitere Beteiligte:	Architekt Prof. Dipl.-Ing. Stephan Braunfels, Architekt Dipl.-Ing. Johannes Hanf
Fertigstellung:	Januar 2012
Fotografen:	Johannes Hanf / Olaf Mahlstedt





NOMINIERUNG

BAUGRUPPE SÜDSTADTSCHULE

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Ideen, Phantasie und Mut sind gefragt, wenn ein ehemaliges Schulgebäude aus den 1950er-Jahren, das zudem seit 1990 unter Denkmalschutz steht, unter Einbeziehung einer aufgegebenen Stadtteilbibliothek einer grundlegend neuen Nutzung zugeführt werden soll. Das Experiment des generationsübergreifend-gemeinschaftlichen Wohnens scheint gelungen, wobei das Ungewöhnliche in besonderer Weise fasziniert.

In begehrter Innenstadtlage ist hochwertiges Wohnen entstanden, das die alte Nutzung kaum mehr erkennen lässt. Als Kompensation für die frühere Bibliothek wurde in der ehemaligen Schuleingangshalle eine öffentliche Kinder- und Jugendbücherei untergebracht, die den Standort und das Quartier belebt.

Aus dem Bibliothekstrakt sowie den Klassenräumen wurden moderne Wohnungen und Büroeinheiten unterschiedlichsten Zuschnitts. Die Turnhalle beherbergt jetzt eine dreigeschossige Reihenhauszeile, die großzügiges Wohnen auf verschiedenen Ebenen ermöglicht. Die interessanten Grundrisse und vielfältigen Wohntypologien schaffen insgesamt ein angenehmes Raumklima und lassen individuelle Wohnwünsche wahr werden. Lediglich an einigen Stellen schmälern Detailkompromisse den ansonsten überzeugenden Eindruck. Der einstige Schulhof ist nunmehr Mehrzweckfläche. Er wirkt als grüne Insel, deren private aber auch gemeinschaftliche Nutzung als Ausdruck der bewusst gelebten Hausgemeinschaft seine Bewährungsprobe erst noch bestehen muss.

Die qualitativ hochwertige Umnutzung folgt ihrem Nachhaltigkeitskonzept. Durch Umbau und energetische Sanierung wurde zukunftsweisendes Neues im denkmalgeschützten Alten kreiert. Die dabei erzeugten Spannungsbögen charakterisieren das Projekt beispielgebend.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Teil des Constructa-Blocks (1961–62) im Stadtteil Südstadt in Hannover.
Dreiseitige Hofbebauung.

GESTALTUNGSMERKMALE

Erhalt der klaren, denkmalgeschützten Architektur.
Der ehemalige Schulhof wird zur „grünen Oase“ im Zentrum der Anlage.

NUTZUNGSMERKMALE

Umbau und energetische Sanierung der denkmalgeschützten ehemaligen Sehbehindertenschule des bekannten Hannoverschen

Architekten Friedrich Lindau zu 16 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe (60–170m²), 3 Büroeinheiten und einer Kinder- und Jugendbücherei.

WEITERBAUEN

Erhalt eines Baudenkmals und Wiederbeleben mit einer innenstadtnahen Wohnnutzung.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Innendämmung, dezentrale Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung.
Nach energetischer Sanierung: KfW-Effizienzhausstandard 70.



Adresse:	Schlägerstraße und Krausenstraße, 30171 Hannover
Bauherrin:	Planungsgemeinschaft Südstadtschule GbR, c/o plan W, Hannover
Entwurfsverfasser:	MOSAİK-Architekten BDA, Hannover
Architekt	
Ursprungsgebäude:	Friedrich Lindau, Hannover
Weitere Beteiligte:	Büro Grün plan Landschaftsarchitekten BDLA, Hannover / plan W Projektentwicklungsgesellschaft, Hannover / Trinity Consulting, Uetze (Energieberatung) / Drewes + Speth, Hannover (Tragwerksplanung) / SPP-Ingenieure, Hannover (Gebäudetechnik)
Fertigstellung:	Oktober 2011
Fotograf:	Olaf Mahlstedt





NOMINIERUNG

KOLUMBARIUMSKIRCHE HEILIGE FAMILIE

OSNABRÜCK

URTEIL DER JURY

Die Kolumbariumskirche Heilige Familie ist aus der 1960/61 errichteten ehemaligen Pfarrkirche Heilige Familie hervorgegangen, einem mit roten Klinkern verblendeten Eisenbetonrundbau mit Vorbau zur Schauseite. Mit dem Umbau der Pfarrkirche sollte der bis auf die Schauseite fensterlose Rundbau in Zeiten der kleiner werdenden Gemeinde eine weitere Funktion erhalten und auch als Kolumbarium genutzt werden.

Der als Sieger aus dem Architektenwettbewerb hervorgegangene Entwurf setzt auf ein integrierendes Gesamtkonzept. Entstanden ist neben dem zentralen Feierraum ein Umgang, der als Begräbnisstätte für Urnen dient. Drei schmucklose, die Außenform der Kirche aufnehmende Wandscheiben, trennen den Feierraum vom Kolumbarium. Im Gottesdienstbereich wurde eine Verkleinerung der Platzzahl von 300 auf 100 erreicht. Reduzierte gestalterische Mittel, darunter die schlichte Möblierung und der moderne Altar sowie eine kluge Farbgestaltung – hell im Innenraum und dunkel im Umgang –, bewirken ein würdiges und wohltuendes Nebeneinander der beiden Nutzungsfunktionen im Kirchenraum. Die beheizbaren Wandscheiben und eine Fußbodenheizung im Feierraum ersetzen die frühere energieintensive Luftheizung. Wurde darüber noch das gesamte Raumvolumen aufgeheizt, so wird heute durch das Prinzip Strahlungswärme lediglich der Aufenthaltsbereich erwärmt. Eine deutliche Senkung der Heizkosten ist die Folge, und auch das neue, energiesparende Beleuchtungskonzept führte zu einer Reduzierung des Stromverbrauchs um zwei Drittel.

Steigende Besucherzahlen bei Gottesdiensten und eine lebendig agierende Kirchengemeinde zeigen, dass der Umbau erfolgreich bei der Bevölkerung angekommen ist.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Die Bestandskirche, 1960–61 von E. A. Kroeber und H. Rickmann (Osnabrück) gebaut, befindet sich im Südosten von Osnabrück.

GESTALTUNGSMERKMALE

Der zentrale Feierraum erhält einen Umgang. Es entstehen zwei eigenständige Räume: Zentralraum (Feierraum) und Wandelgang (Kolumbarium). Freigestellte runde Wandscheiben strukturieren den Kirchenraum. Der Taufort führt beide Raumeinheiten in zentraler Achse zusammen.

NUTZUNGSMERKMALE

Die Kirche sollte zu ihrer Funktion als Feierraum als zweite Funktion eine Begräbnisstätte für Urnen (Kolumbarium) erhalten. Der Feierraum war von 300 auf 100 Plätze zu verkleinern. Mit der Ergänzung des Kirchenraumes um die Urnenbegräbnisstätte wurde auf die

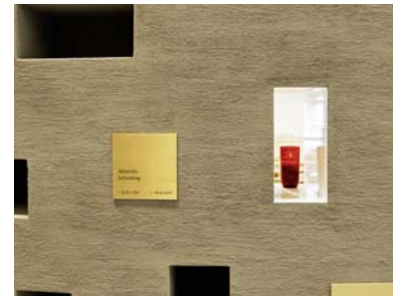
wachsende Anzahl an Urnenbegräbnissen reagiert und theologisch inhaltlich ein neuer Akzent gesetzt. Mit dem eigens erstellten Wirtschaftlichkeitskonzept rechnen sich der Unterhalt und die Weiternutzung des Gebäudes für Gemeinde und Bistum.

WEITERBAUEN

Revitalisierung einer Kirche durch eine zweite Nutzung als Kolumbarium.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Die energieintensive Luftheizung, die das gesamte Raumvolumen aufheizte, wurde rückgebaut. Der Feierraum wurde mit einer Fußbodenheizung und einer in den neuen Wandscheiben integrierten Wandheizung ausgestattet. Innovatives Konzept zur Diskussion „Abriss oder Umnutzung überzählig gewordener Kirchen“.



Adresse: Voxtruper Str. 83, 49082 Osnabrück
 Bauherrin: Kath. Kirchengemeinde Heilige Familie, Bistum Osnabrück
 Entwurfsverfasser: Klodwig + Partner Architekten, Münster, Architekt Dipl.-Ing. Tobias Klodwig
 Architekten
 Ursprungsgebäude: E. A. Kroeber und H. Rickmann, Osnabrück
 Fertigstellung: 26. August 2010
 Fotograf: Hartwig Wachsmann





Foto: Andreas Bormann

ENGERE WAHL



BUNDESMODELLPROJEKT ST. LEONHARDS GARTEN

BRAUNSCHWEIG

URTEIL DER JURY

Neues Wohnen in Braunschweig – Eine bevorzugte Gegend erhält ein neues Wohnkonzept. Im Östlichen Ringgebiet Braunschweigs, fußläufig zu Einkaufsmöglichkeiten, wichtigen Dienstleistungen sowie kulturellen Einrichtungen und guter Verkehrsinfrastruktur, präsentiert sich das Quartier St. Leonhards Garten. Inmitten eines Gründerzeitquartiers, wo sich bislang ein altes Stadtbahndepot befand, entstand ein angerartiges Wohnquartier, nach verbindlichen Spielregeln errichtet und dennoch individuell konzipiert. Geschossbauten bilden das Entrée zu einem sich aneinander reihenden, klar strukturierten, aber auch vielfältig gestalteten Stadthauskomplex. Unterschiedliche Größen, Höhen und Farben bestimmen das abwechslungsreiche Gesicht. Neuer Wohnraum und Atmosphäre für Jung und Alt.

Die im Eingangsbereich sowohl rechter als auch linker Hand befindlichen Geschosswohnungsbauten lehnen sich sehr harmonisch an den Bestand an und bieten das Eingangsportal in das oval ausgerichtete Ensemble neuer Häuser. Es entsteht ein großer Platz mitten im Quartier, der den Bewohnern Aufenthaltscharakter bieten soll, der Kommunikation fördern kann und für einen richtungsweisenden Mix zwischen junger, neuer Architektur und generationenübergreifender Wohnstruktur steht. Mittels vorgegebener Farbauswahl und einem gradlinigen, individuell eingesetzten Maßstab setzt der Planer des Quartiers seine Spielregeln. Baugruppen bilden drei unterschiedliche Gebäudetypologien, bestehend aus Geschossbauten, gereihten Stadthäusern sowie Doppelhäusern.

Diese Typologie lässt sich auch bei den rückwärtig situierten, eigenen Gestaltungen erkennen: Auf der einen Seite bieten weiträumige zusammenhängende Gartenanlagen insbesondere den Kindern Entfaltungsmöglichkeiten, auf der anderen Platzseite findet sich eine klare und abgegrenzte Gartenstruktur der einzelnen Parzellen. Eine Lebensphilosophie, die es jedem erlaubt, seine Belange umzusetzen.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das Östliche Ringgebiet ist das bevorzugte Wohngebiet in Braunschweig, ein klassisches Gründerzeit-Quartier mit attraktiven Straßenräumen und homogener Blockstruktur. Das ca. 3,5 ha große Wettbewerbsgelände befindet sich in zentraler Lage, mit Nähe zum Stadtzentrum und zur Naherholung (Prinz-Albrecht-Park). Das früher als Straßenbahndepot genutzte Grundstück sollte zu einem attraktiven Standort für Wohnungsbau werden.

GESTALTUNGSMERKMALE

Der städtebauliche Entwurf wurde unter Berücksichtigung der bestehenden Blockrandbebauung konzipiert. Die unverwechselbare städtebauliche Großform bietet ein hohes Maß

an Identifikation für die Bewohner. Herzstück des Entwurfs stellt der zentrale Platzraum dar, der von der geschlossenen Bebauung gefasst wird. Drei Gebäudetypologien: Geschosswohnungsbauten entlang der Zufahrtsstraßen in das Quartier, gereichte Stadthäuser zur räumlichen Fassung des zentralen Platzbereichs und Doppelhäuser entlang einer vorhandenen Wohnstraße westlich des Platzraumes.

NUTZUNGSMERKMALE

Mehrgeschossige Wohnbebauung.

WEITERBAUEN

Blockrandbebauung, Umnutzung eines alten Straßenbahndepotgeländes.

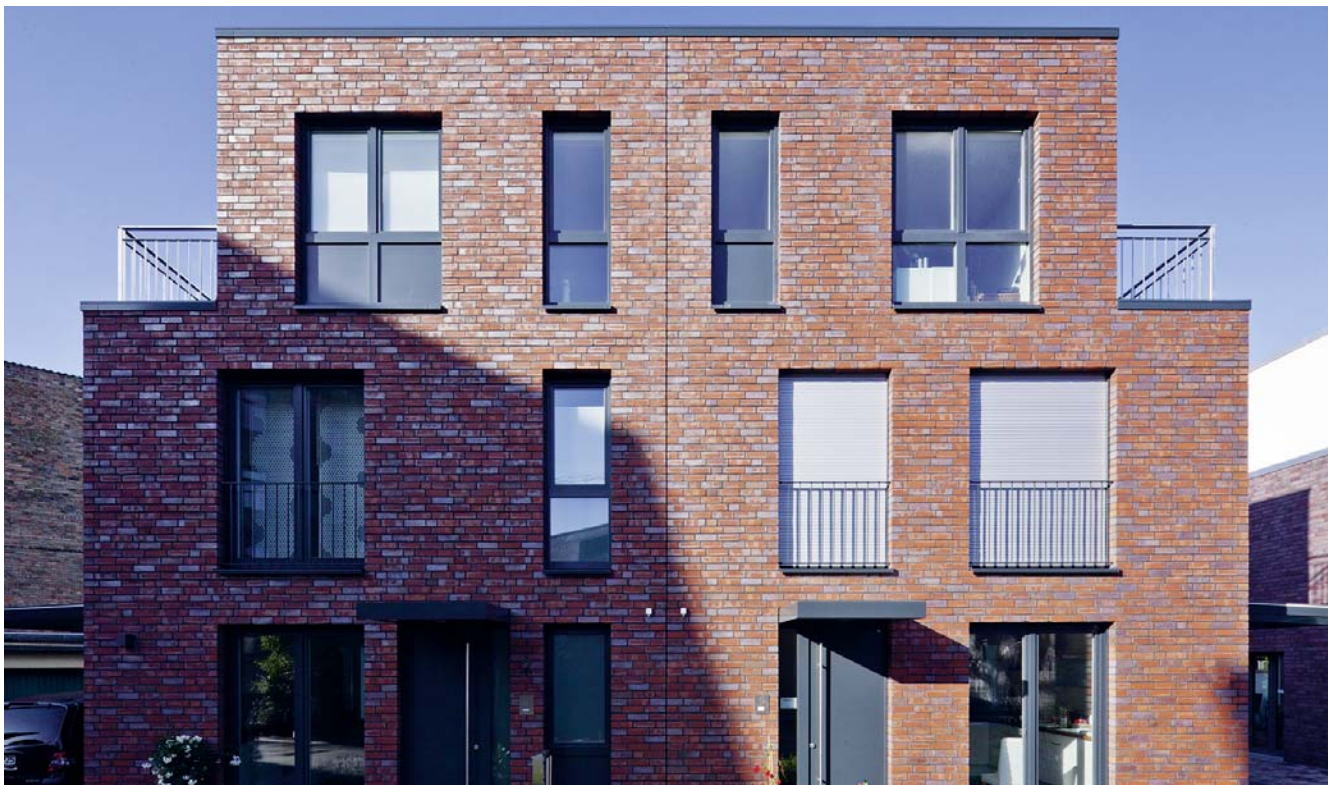


Foto: Andreas Bormann



Foto: Stefan Waidmann



Isometrie: Klaus Theo Brenner



Foto: Andreas Bormann

Adresse:	St. Leonhards Garten bzw. Otto-Bernemannstraße, Herderstraße und Bienenstraße, 38102 Braunschweig
Bauherrin:	Stadt Braunschweig, Bau- und Umweltschutzdezernat
Entwurfsverfasser:	Prof. Klaus Theo Brenner, Berlin (Städtebau) / Mettler Landschaftsarchitektur, Berlin (Platzraum) / diverse Architekten (Hochbau) / Prof. Dr. Eduard Führ, Cottbus (wiss. Begleitung und Vorsitz Gestaltungsbeirat), Prof. Klaus Theo Brenner, Berlin (Gestaltungsrichtlinien, Mitglied Gestaltungsbeirat), Karin Kellner, ksw-Architekten, Hannover (Gestaltungsrichtlinien, Mitglied Gestaltungsbeirat), Prof. Walter Stamm-Teske, A21 GbR, Weimar (Gestaltungsrichtlinien, Mitglied Gestaltungsbeirat), Wolfgang Zwafelink (Stadt Braunschweig, ehem. Stadtbaurat), Stefan Berger, Klaus Hornung, Marion Frank, Frank Lehrmann, Helgo Nebe, Annette Pütz, Heidrun Prickler, Alexandra Schäfer (Stadt Braunschweig, Projektteam St. Leonhards Garten)
Fertigstellung:	Hochbauten zum Großteil fertig gestellt / Straßenendausbau 2013 / Fertigstellung Platzraum geplant 2013
Fotografen:	Andreas Bormann / Stefan Waidmann / Klaus Theo Brenner – Stadtarchitektur (Isometrie)





ENGERE WAHL

GESCHOSSWOHNUNGSBAU BAUGRUPPE GIOVANNA

BRAUNSCHWEIG

URTEIL DER JURY



Mit dem Geschosswohnungsbau der Baugruppe Giovanna gewinnt das Wohnquartier St. Leonhards Garten einen Quartierbaustein von hoher stadträumlicher und stadtgestalterischer Qualität. Der abgewinkelte, monolithisch wirkende viergeschossige Baukörper akzentuiert in Proportion und Dimension eine der drei Zufahrten ins Quartiersinnere. Hierbei zeugt das Gebäude von beispielhafter Gestaltqualität in einem Wohnquartier, das seinem städtebaulichen Anspruch insgesamt weniger gerecht wird.

Die äußere Gestalt des allseitig mit dunkelrotem Klinkerstein bekleideten Hauses überzeugt in der Materialwahl, der Fassadentextur und der Fenstergliederung mittels zweier raumhoher Formate. Zum Platz und zur Gartenseite öffnen sich große, quer gelagerte Loggien. Die Hauseingänge zu den Etagenwohnungen sowie dem integrierten Stadthaus bilden differenzierte und prägnante Entrées aus. Detailausbildung sowie handwerkliche Qualität sind lobenswert.

Das Konzept des Mehrgenerationenhauses verspricht einen hohen Nutzwert und ist in Bezug auf Barrierefreiheit und teils behindertengerechter Ausstattung in den Geschosswohnungen konsequent umgesetzt worden. Weniger anpassungsfähig erscheinen die individualisierten Grundrisse der Baugruppe, die teils überlange Flure und kleinteilige Raumfolgen aufweisen. Den Wohnungen im Eckbereich mangelt es an Tageslicht im Wohnraum. Wenig Privatsphäre bieten die großzügig bemessenen Balkone zur Gartenseite. Eine kollektive Nutzung des Gartens wird durch die privatisierten Erdgeschossgärten eingeschränkt.

Ressourcenschonend wirken sich die gute Ausnutzung des engen Baugrundstücks sowie der geringe Primärenergiebedarf (12 % unterhalb der geltenden Verordnung) aus. Die massive, mehrschalige Gebäudehülle aus mineralischen Baustoffen ist recyclingfähig. Die reduzierte Vertikalerschließung führt zu übergroßen Wohnungen, deren Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund der zunehmenden Flächeninanspruchnahme je Person kritisch diskutiert wurde.



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Auf dem Gelände des Straßenbahnbetriebshofs im Östlichen Ringgebiet in Braunschweig ist ab 2009 ein neues Wohnquartier entstanden. Im Mittelpunkt der neuen Wohnanlage steht ein arenenförmiger Platz von hoher Aufenthaltsqualität.

GESTALTUNGSMERKMALE

Die Wandfläche wird als Mauerwerkstextur mit abwechselnd verlegten Roll- und Läuferschichten gestaltet. Eine Loggia gliedert die Fassade zum Platz. Breite und schmale, raumhohe senkrechte Holzaluminiumfenster prägen die Fassaden.

NUTZUNGSMERKMALE

Wohnhausneubau mit 9 Eigentumswohnungen und Tiefgarage. Die Wohnungsgrößen vari-

ieren von 80–180m². Insgesamt entstanden drei 3-, eine 4-, eine 4,5- und drei 5-Zimmer-Wohnungen sowie ein in das Gebäudevolumen integriertes Stadthaus.

WEITERBAUEN

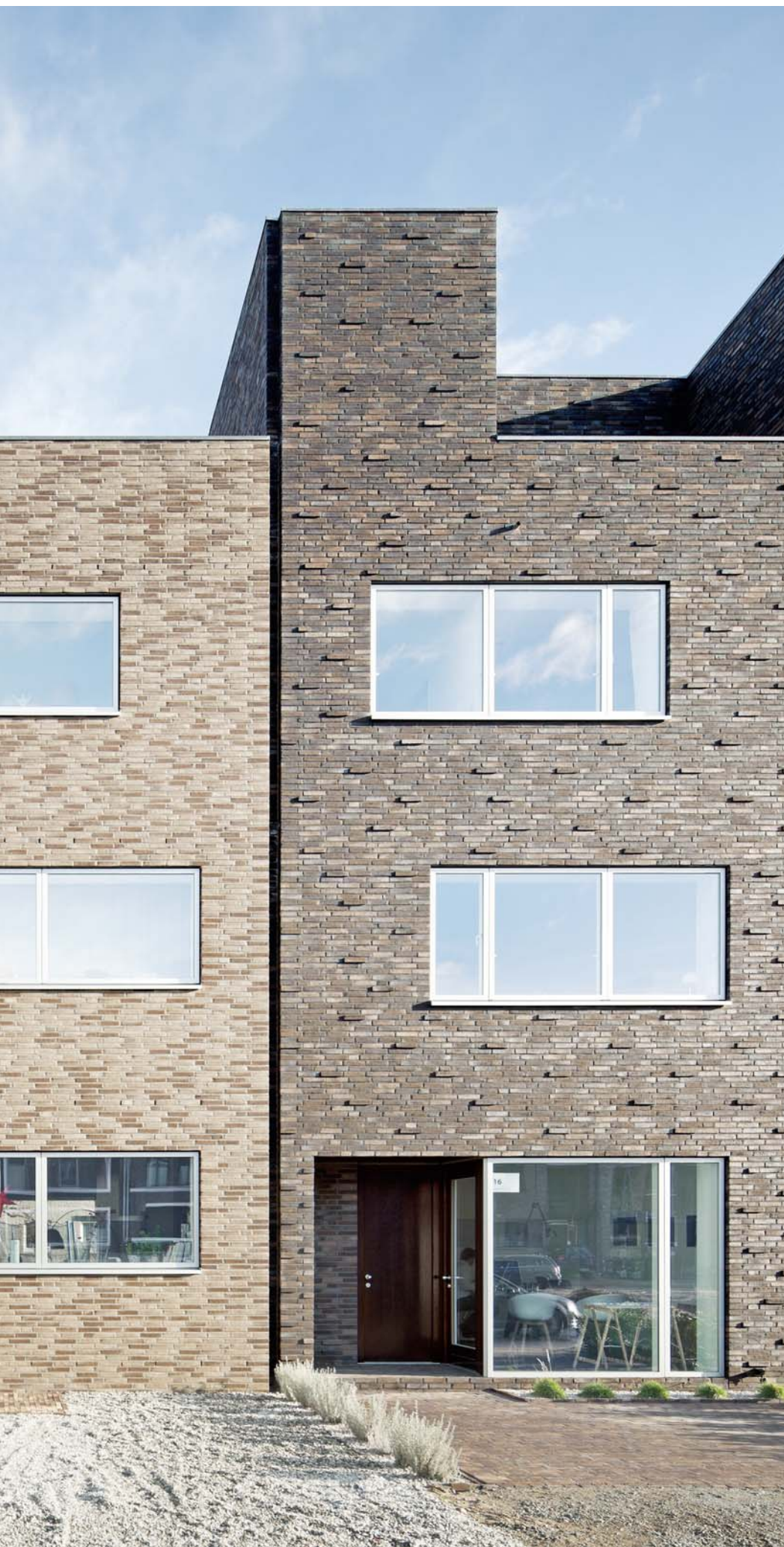
Neubau auf ehemaliger Straßenbahndepotfläche.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Fernwärme versorgt das Quartier mit regenerativer Energie. Der Jahresverbrauch liegt bei 49,4 kWh/m²a und damit 12% unter den Anforderungen der EnEV.

Adresse:	Herderstr. 4+5, 38102 Braunschweig
Bauherrin:	Baugruppe Giovanna GbR, Geschäftsführer: Dr. Engster, Dr. Sell, Braunschweig
Entwurfsverfasser:	Perler und Scheurer Architekten, Freiburg i. Br. (ehemals Braunschweig)
Fertigstellung:	Mai 2011
Fotograf:	Sven Otte





ENGERE WAHL

STADTHÄUSER ST. LEONHARDS GARTEN

BRAUNSCHWEIG

URTEIL DER JURY

Eingereiht in einen Blockrand eines neu entwickelten, urbanen Wohnquartiers in der Stadt, entstehen drei sinnfällig, homogen entwickelte Stadthäuser unterschiedlicher Größenordnung. Die Gebäudevolumina werden durch Einschnitte für Loggien oder Terrassen gut proportioniert und lockern so das Erscheinungsbild der Gesamtanlagen „St. Leonhards Garten“ wohltuend auf.

Auf sparsamem Raum (auf drei oder vier Ebenen) gelingt eine Grundrisszonierung, die typologisch die Ost-West-Ausrichtung aufgreift und unter dem Aspekt des offenen Durchwohnens auch die individuellen Wünsche der Bauherren im Inneren sichtbar macht. Die erhoffte Großzügigkeit aus dem Stadtraum bleibt jedoch etwas hinter der Kleinteiligkeit der Strukturen im Innenbereich zurück. Gezielt ins Quartier gesetzte Blickbeziehungen und individuell nutzbare Freibereiche wie Loggia und Dachgarten vernetzen den Stadtraum und lassen eine hohe Identifikation der Bewohner mit dem Ort vermuten. Die einheitlichen Klinkerfassaden zum Quartier oder die rückwärtig geputzte Lochfassade mit bündig gesetzten, schlanken Fensterprofilen unterstreichen die angenehme Zurückhaltung in Gestalt und Material.

Die gewählte Massivbauweise in Poroton, eine schlanke Haustechnik und eine Konstruktion, die eine flexible Grundrissgestalt für die Zukunft ermöglichen, im Sinne des Nachwachsens der Bewohnerstruktur, entsprechen den Gedanken der gewünschten Nachhaltigkeit.



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Gelände des ehemaligen Straßenbahndepots in Braunschweig.

GESTALTUNGSMERKMALE

Zum Quartiersplatz hin Hauptfassaden in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Gartenfassaden als weiße Putzfassaden. Holzaluminiumfenster. Das Volumen der Häuser gliedert sich, um private Terrassen und Dachgärten zu bilden.

NUTZUNGSMERKMALE

Drei gereichte Stadthäuser: ein Haus für 2 Personen, ein Haus für eine große Familie, ein Wohnhaus mit Büro. Breite der Parzellen: 6m, Haustiefen: 10, 11 und 12m.

WEITERBAUEN

Umnutzung eines ehemaligen Straßenbahndepots zu einem zentralen Wohnquartier.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Kostengünstige Wohnbebauung. Kompakte Bauform. Energiestandard von KfW 40–50. Flexible Anpassung des Grundrisses an verschiedene Lebenssituationen durch ein statisches Konzept mit leichten Trennwänden. Für Familien eine Alternative zum Wohnen am Stadtrand – dadurch geringerer Bedarf an Mobilitätsenergie.



Adresse:	St. Leonhards Garten 14-16, 38102 Braunschweig
Bauherrin:	Baugruppe Reschke, Bieber / Hilgers / Ahad, Braunschweig
Entwurfsverfasser:	AHAD Architekten BDA, Braunschweig
Fertigstellung:	Frühjahr 2011
Fotograf:	Adrian Schulz





SOZIO-KULTURELLES ZENTRUM GRÜNE MITTE

HANNOVER-HAINHOLZ

URTEIL DER JURY

Die Aufwertung des Stadtteils Hannover Hainholz durch das sozio-kulturelle Zentrum „Grüne Mitte“ scheint gelungen. Deutlich zeigt sich hier die Notwendigkeit von Städtebauförderung. Durch das Programm Soziale Stadt konnten in einem beteiligungsorientierten Prozess mit den Anwohnerinnen und Anwohnern Wohnumfeldverbesserungen und ein Treffpunkt für den gesamten Stadtteil realisiert werden.

Eine Grünfläche mit altem Baumbestand lädt zum Verweilen ein und führt durch eine ansprechende Freiraumgestaltung auf das sozio-kulturelle Zentrum zu. Das neue Familienzentrum im Passivhausstandard und die sanierte Schule bieten Raum für Stadtteil und Kommunikation. Hier werden die Kinder in den Kindergarten gebracht, machen Jugendliche ihren Schulabschluss nach oder treffen sich Senioren zum Singen. Ein Ort für Hainholz. Organisatorisch bilden Gebäude und Freiflächen auf dem als Gesamtkonzept realisierten Areal einen organisatorischen Zusammenhang. Architektonisch muss sich die Verbindung von Kindergarten, Schulgebäude und Grünflächen noch kraftvoll entwickeln.



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Der Stadtteil Hannover-Hainholz war Teil der Sanierung „Soziale Stadt“. Auf dem Grundstück befanden sich ein Schulgebäude und eine vernachlässigte Freifläche.

GESTALTUNGSMERKMALE

„Grüne Mitte“: Im Süden einheitliche Pflasterfläche, mit baumbestandener grüner Brosche, „Bank der Generationen“. Im Norden weitläufiger Park mit kleinen Hügeln und Wegeverbindungen, ein Spielband mit Angeboten für Kinder und Jugendliche. Umbau Kulturhaus mit Turnhalle, Neubau Familienzentrum.

NUTZUNGSMERKMALE

„Grüne Mitte“ (gestaltete Parkfläche), Kulturhaus (Saal, Cafeteria, Büros, Gruppen- und

Unterrichtsräume, Tages- und Abendrealschule der VHS, Modellprojekt „Bildungsoffensive Hainholz“), Familienzentrum (Kita für 100 Kinder, Unterrichtsraum, multifunktionale Räume, Büro).

WEITERBAUEN

Wiederbeleben einer alten Schule und eines brachliegenden Grünraums für einen Stadtteil und seine Bewohner.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Kulturhaus: Die Maßnahme ist Teil eines europäischen Kooperationsmodells für den Klimaschutz. Voraussetzung: Senkung des Energiebedarfs um mindestens 50 %. Familienzentrum im Passivhaus-Standard.



Adresse:	Voltmerstr. 34, 36 und 38, 30165 Hannover
Bauherren:	Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Gebäudemanagement / Fachbereich Umwelt und Stadtgrün und GBH Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbH
Entwurfsverfasser:	Architekturbüro pk nord, Blencke und Knoll, Hannover
Weitere Beteiligte:	Büro Grün plan Landschaftsarchitekten BDLA, Hannover
Fertigstellung:	Juni 2010 (Kulturhaus) / April 2012 (Turnhalle) / Juni 2012 (Familienzentrum)
Fotograf:	Frank Aussieker





ENGERE WAHL

BBS ME. BERUFSBILDENDE SCHULE METALL-, ELEKTROTECHNIK HANNOVER

URTEIL DER JURY

Die Berufsbildende Schule Metall in Hannover wurde im Zuge des Wiederaufbaus des Waterlooplatzes 1952 errichtet und zählt mit den zeittypischen Einflüssen der skandinavischen Architektur zum so genannten „Wunder von Hannover“ („DER SPIEGEL“, 23/1959). Ziel der Generalsanierung des denkmalgeschützten Gebäudes war es, die prägnante Gestalt des Gebäudes und die Innenräume, die im Laufe der Jahrzehnte durch Verschleiß, Nutzung und bauliche Veränderungen weitgehend verloren gegangen waren, wiederherzustellen.

Gleichzeitig sollte der Gebäudekomplex durch denkmalgerechte Einzelmaßnahmen auch technisch und energetisch zukunftsfähig gemacht werden. So kamen hochwärmegedämmte Konstruktionen bei Fenstern, Außentüren und Glasfassaden zum Einsatz, ebenso hochwertige Dämmungen bei den Außenwänden, Dächern und Kellerdecken. Daneben wurden Raumakustik und Beleuchtungstechnik modernisiert und eine moderne Lüftungsanlage installiert. Auch der vorbeugende Brandschutz wurde den aktuellen Anforderungen an ein zeitgemäßes Schulleben angepasst. Schließlich wurde der Berufsschul-Komplex durch Einbau einer Aufzugs- und WC-Anlage behindertengerecht gemacht.

Es ist gelungen, die Modernisierungsmaßnahmen zu realisieren, ohne die klaren Formen der Fünfzigerjahre-Architektur zu beeinträchtigen – sowohl bei der Gestaltung der Außenfassade als auch bei der Ausstattung der Innenräume. Insofern entspricht die Arbeit der Aufgabenstellung „im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Gestaltqualität“. Die BBS ME überzeugt insgesamt als gelungene und funktionale Restaurierung eines Fünfzigerjahre-Bauwerkes.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Errichtet im Zuge des Wiederaufbaus 1952 am neu gestalteten Waterlooplatz. Denkmalgeschützter Gebäudekomplex am Entrée zur Innenstadt Hannovers. Klare Architektur mit typischen Einflüssen der skandinavischen Architektur, im Laufe der Jahrzehnte immer weiter in den Hintergrund getreten.

GESTALTUNGSMERKMALE

Generalsanierung des denkmalgeschützten Ensembles, behutsame Wiederherstellung der Gliederung der Gebäude und Innenräume, klare Gestaltung wurde wieder sichtbar gemacht und durch wenige, erforderliche Elemente ergänzt.

NUTZUNGSMERKMALE

Berufsbildende Schule Metall.

WEITERBAUEN

Erhalt einer denkmalgeschützten Berufsschule über eine materialminimierte Grundsanierung.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Fenster, Außentüren sowie Glasfassaden ersetzt durch hochwärmegedämmte Konstruktionen. Innenseitige Dämmung des Sichtmauerwerks durch Calciumsilikat-Platten. Hochwertige Dämmung sämtlicher Dachflächen und Kellerdecken. Versorgung der Klassenräume und des Verwaltungsbereichs durch drei dezentrale Lüftungsanlagen. Optimierung der Energiebilanz der Lüftung durch Wärmerückgewinnung und benutzerorientierte Steuerung. Schaltkontakte sorgen bei Fensteröffnung dafür, die Lüftung automatisch herunterzufahren.



Adresse:	Lavesallee 14, 30169 Hannover
Bauherrin:	Region Hannover
Entwurfsverfasser:	[pfitzner moorkens] architekten, Hannover / Kellner Schleich Wunderling Architekten + Stadtplaner GmbH, Hannover
Mitarbeiterinnen: Architekten	Architektin Dipl.-Ing. Maike Meyer, Architektin Dipl.-Ing. Frauke Wenninger
Ursprungsgebäude:	Werner Dierschke und Siegrid Kleine, Hannover
Fertigstellung:	Mai 2011
Fotograf:	Marcus Bredt

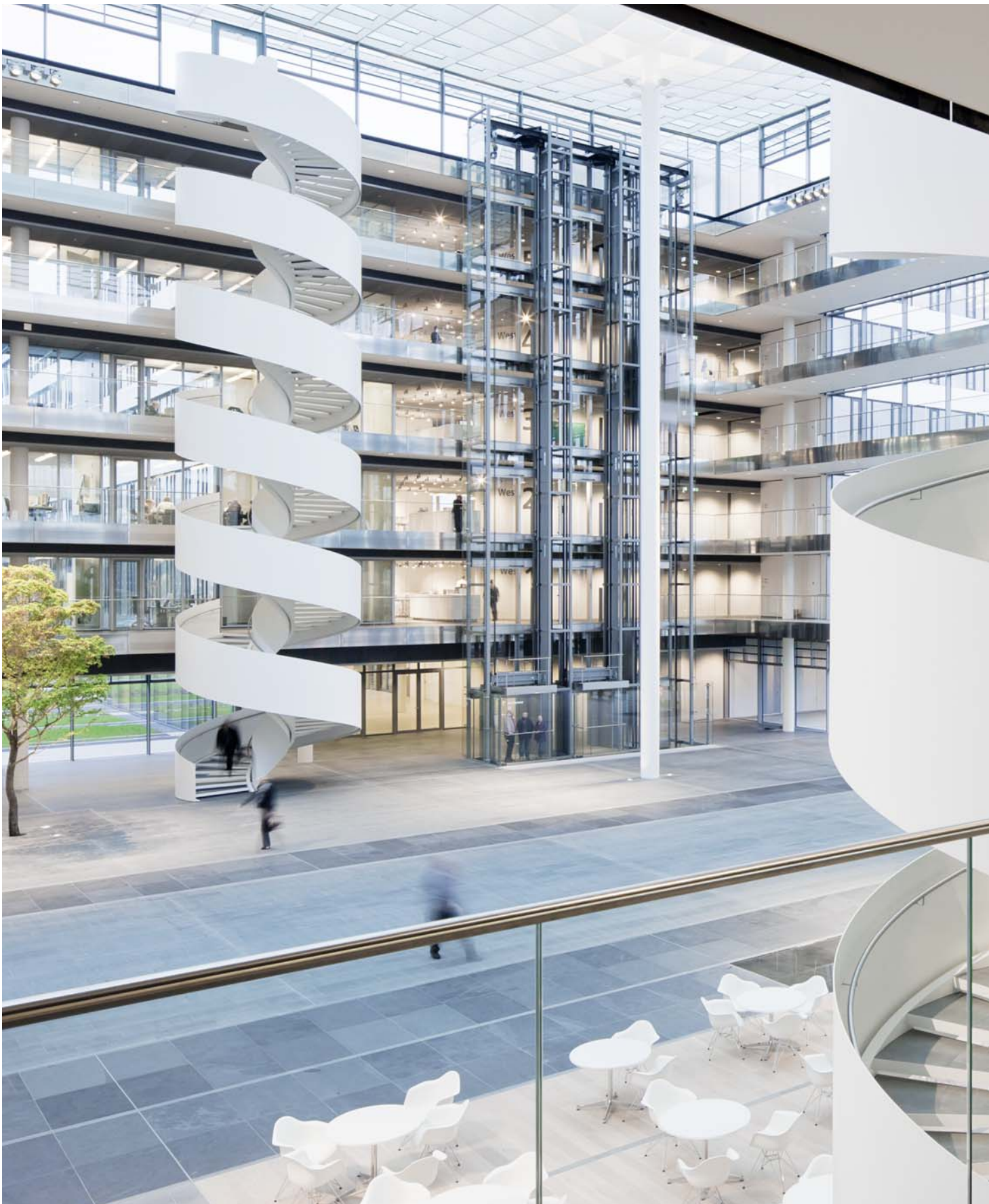




Foto: H. G. Esch

ENGERE WAHL

HDI-GERLING

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Der Neubau eines großen, markanten Bürokomplexes am Stadtrand von Hannover inmitten eines heterogenen Umfeldes prägt als weiterer architektonischer Solitär den anonymen Ort. Städtebaulich in Erscheinung treten drei Bürotrakte als sechsgeschossige Büroriegel mit in Edelstahl verkleideten Geschossbändern und vollflächiger Verglasung der Zellenbüros sowie außen liegende, offene Fluchttreppen.

Architektonische Strahlkraft entfaltet das weiträumige Bauwerk im Innern: Herzstück der Anlage ist eine imposante Halle, ein gläsernes Atrium, dessen stählerne Dachkonstruktion von einem elegant geschwungenen Flächentragwerk umhüllt wird. Eine ingeniöse und architektonische Leistung mit herausragender Detailqualität, die sich auch in den Büro-, Konferenz- und Gastronomiebereichen fortsetzt.

Wenn auch die Gestaltqualitäten überzeugen und der Energiebedarf durch Geothermie und Bauteilaktivierung reduziert wird, bleiben dennoch Zweifel, ob solch großvolumige Bauwerke wirklich zukunftsfähig sind im Sinne von Veränderbarkeit, Anpassungsfähigkeit und CO₂ Reduzierung.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Am Stadtrand von Hannover, im Stadtteil Lahe haben der HDI und die Kölner Gerling Versicherung für 1.850 Angestellte aus mehreren Standorten einen Neubau errichten lassen.

GESTALTUNGSMERKMALE

Charakteristisch für die neue HDI-Zentrale ist ein 45 mal 40 Meter großes, helles und begrüntes Atrium – Kommunikationsmittelpunkt für Kunden und Mitarbeiter. Das gitterförmige, weiße Flächentragwerk der stählernen Dachkonstruktion bildet den Lastverlauf ab.

NUTZUNGSMERKMALE

Alle zentralen Funktionen wie Empfang, Konferenzbereich, Casino und Cafeteria befinden sich im Erdgeschoss und sind direkt an das Atrium angebunden. Drei Bürotrakte grenzen an die Halle; in einem optionalen zweiten Bauabschnitt kann das Haus um einen vierten Büroflügel erweitert werden. Gläserne Aufzüge und zwei weiße Wendeltreppen aus Stahl erschließen vom Atrium aus die Arbeitsplätze in den fünf Obergeschossen.

WEITERBAUEN

Zusammenfassen von mehreren Standorten einer Versicherung.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Das Gebäudekonzept ist orientiert an den Kriterien der DGNB – minimaler Energie- und Ressourcenverbrauch bei hohem Nutzungskomfort. Alle Büros verfügen über eine natürliche Fensterlüftung. Als Ergänzung steht an heißen und kalten Tagen eine mechanische Be- und Entlüftung zur Verfügung. Eine Bauteilaktivierung in Decken- und Brüstungsbereichen sorgt für ein angenehmes Temperaturniveau. Eine hocheffiziente Wärmerückgewinnung und das Atrium als Pufferzone minimieren den Primärenergiebedarf: Der Gesamt-Primärenergiebedarf nach EnEV liegt bei 47 % seines Anforderungswertes. Das Haus nutzt erneuerbare Energien und Erdwärme zum Heizen und Kühlen. Mit Hilfe von Geothermie kann 80 % des zur Beheizung notwendigen Wärmebedarfs abgedeckt werden. Der Restbedarf von 20 % wird über Fernwärme gedeckt.



Foto: H. G. Esch



Foto: ingenhoven architects



Foto: H. G. Esch



Foto: ingenhoven architects

Adresse:	Riethorst 19, HDI-Platz 1, 30659 Hannover
Bauherrin:	Riethorst Grundstücksgesellschaft AG & Co. KG, vertreten durch Talanx Immobilien Management GmbH, Köln
Entwurfsverfasser:	ingenhoven architects, Düsseldorf, Architekt Dipl.-Ing. Christoph Ingenhoven
Weitere Beteiligte:	Breimann & Bruun, Garten- u. Landschaftsarchitekten MAA, Hamburg (Landschaftsplanung) / Werner Sobek Frankfurt GmbH & Co. KG (Tragwerksplanung) / ZWP Ingenieur AG, Köln (Gebäudetechnik) / DS-Plan Ingenieurgesellschaft für ganzheitliche Bauberatung und Generalfachplanung mbH, Stuttgart/Köln (Fassadenplanung und Bauphysik)
Fertigstellung:	15. Oktober 2011
Fotografen:	H. G. Esch, Hennef / ingenhoven architects, Düsseldorf





ENGERE WAHL

WOHNANLAGE „NEUE BURG“

WOLFSBURG-DETMERODE



URTEIL DER JURY

Das Projekt Neue Burg in Wolfsburg steht prototypisch für den Umgang mit Großwohnstrukturen der 1960er/1970er Jahre, die im Zuge des demografischen Wandels und der energetischen Erüchtigung einer Erneuerung bedürfen. Bei diesem 1. Bauabschnitt wurde der Weg des umfassenden Teilrückbaus von 11 auf 4 Geschosse gegangen.

Der Bestand wurde aufwändig überschrieben mit neuen Balkonen und Loggien, Grundrissverkleinerungen sowie einem Staffelgeschoss, das explizit eine neue Bewohnerschaft ansprechen sollte. Die architektonische Handschrift der hellen Putzfassade mit unterschiedlich farbigen Furnierholzplatten verliert sich dabei bisweilen in einer Vielfalt an Fensterformen und sonstigen Fassadenelementen, die Klarheit und Bezug zum Bestand vermissen lassen. Die viergeschossige Bebauung rückt den Wohnraum merklich an den Freiraum heran, ohne sich jedoch aktiv mit ihm zu vernetzen.

Fernwärmeversorgung aus Kraft-Wärme-Kopplung, Solarkollektoren, Grauwassernutzung sowie in Teilen der Wohnungen vorhandene kontrollierte Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung sind Elemente der energetischen Sanierung, die einen Standard von Neubauten erreicht. Im Staffelgeschoss wird mit den Maßnahmen ein Endenergiebedarf von 47,3 kWh (m²a) und im Bereich des umgebauten Bestandes von 65,4 kWh (m²a) erreicht.

Die Neue Burg verleiht dem Areal bereits jetzt ein deutlich sichtbares, zeitgemäßes Image einer attraktiven Wohnlage und formuliert einen ambitionierten gestalterischen und energetischen Startpunkt für den Umbau der gesamten Wohnanlage.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Der Wolfsburger Stadtteil Detmerode ist ein typisches Beispiel für die großen Stadterweiterungsprojekte der Sechziger- und Siebzigerjahre. Die Siedlung wurde als autarke Anlage mit eigenem Zentrum ohne Vernetzung mit der Gesamtstadt geplant.

GESTALTUNGSMERKMALE

Rückbau der Höhe auf vier Geschosse – dadurch neue Maßstäblichkeit. Helle Putzfassade mit unterschiedlich farbigen Furnierholzplatten.

NUTZUNGSMERKMALE

332 (vormals 534) Wohnungen, ergänzt um Loggien, Balkone und Staffelgeschosse.

WEITERBAUEN

Rückbau von Wohngebäuden in der Höhe. Umbau zu zeitgemäßen Wohngrundrissen.

RESSOURCENSCHONUNG UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Solarkollektoren zur Brauchwassererwärmung, Fernwärmeversorgung aus Kraft-Wärme-Kopplung, kontrollierte Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung, Grauwassernutzung. Die energetische Sanierung erreicht einen Standard von Neubauten. Primärenergiebedarf von ca. 35 kWh(m²a).



Adresse:	J.-F. Kennedy Allee 37-51, 38444 Wolfsburg-Detmerode
Bauherrin:	Neuland Wohnungsgesellschaft mbH, Wolfsburg
Entwurfsverfasser:	KSP Jürgen Engel Architekten GmbH, Braunschweig
Weitere Beteiligte:	nsp landschaftsarchitekten stadtplaner Christoph Schonhoff bdla/ dwb, Hannover / gerber - tappert + partner, Braunschweig / Becker & Becker Ingenieurgesellschaft mbH, Braunschweig / HHP Nord/Ost Beratende Ingenieure GmbH, Braunschweig / Ingenieurbüro Gitte & Siedekum, Oschersleben / Planungsgruppe Geburtig, Weimar
Fertigstellung:	Februar 2011
Fotograf:	Jürgen Voss

DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Staatsbad Nenndorf Rheuma-Klinik
 Adresse: Bahnhofstr. 9, 31542 Bad Nenndorf
 Bauherr: Staatliches Baumanagement Weser-Leine, Dienststelle Bückeburg
 Entwurfsverfasser: Architekten BKSP Grabau Leiber Obermann und Partner, Hannover
 Weitere Beteiligte: agn Niederberghaus & Partner GmbH, Ibbenbüren (TGA)
 Fertigstellung: Februar 2011
 Fotograf: Eberhard Franke



Objekt: Mehrfamilienhaus + Büroetage
 Adresse: Adolfstr. 48, 38102 Braunschweig
 Bauherrin: Bauherrengemeinschaft Adolfstraße 48, Braunschweig
 Entwurfsverfasser: Architektin Dipl.-Ing. Ute Meyer-Hoitz, Wolfenbüttel
 Fertigstellung: März 2012
 Fotograf: Clemens Meyer-Hoitz



Objekt: Haus der Wissenschaft – TU Braunschweig
 Adresse: Pockelsstr. 11, 38106 Braunschweig
 Bauherr: Staatliches Baumanagement Braunschweig
 Entwurfsverfasser: O.M. Architekten BDA Rainer Ottinger, Thomas Möhlendick, Braunschweig
 Fertigstellung: Mai 2009 / Mai 2011 (Kuppel)
 Fotograf: Andreas Bormann



Objekt: Modernisierung Waggumer Weg / Forststraße
 Adresse: Waggumer Weg 11–14, Forststr. 67–71,
 38108 Braunschweig-Querum
 Bauherrin: Braunschweiger Baugenossenschaft eG
 Entwurfsverfasser: Braunschweiger Baugenossenschaft eG,
 Architekt Dipl.-Ing. Michael Gorschlüter
 Fertigstellung: 2011/2012
 Fotograf: Michael Gorschlüter



Objekt: Roggenmühle Lehdorf
 Adresse: Hannoversche Str. 60, 38116 Braunschweig
 Bauherrin: Winkler Bauinvest GmbH & Co. KG, Braunschweig
 Entwurfsverfasser: Architektin M. Sc. Adriana Montano Villegas,
 Architekt Dipl.-Ing. (FH) Jens Winter, Braunschweig
 Weitere Beteiligte: Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Thomas Funke, Braunschweig /
 Dipl.-Ing. Andrea Ernste, Braunschweig / BBS Ingenieurbüro, Bauphysik,
 Wolfenbüttel / Bonk-Maire-Hoppmann GbR, Schalltechnik, Garbsen /
 gerber – tappert + partner, Prüfen Ingenieure für Baustatik, Braunschweig
 Fertigstellung: Juli 2010
 Fotograf: Adriana Montano Villegas



Objekt: Modernisierung Pregel- und Recknitzstraße
 Adresse: Pregelstr. 2, Recknitzstr. 7+9, 38120 Braunschweig
 Bauherrin: Braunschweiger Baugenossenschaft eG
 Entwurfsverfasser: Braunschweiger Baugenossenschaft eG,
 Architekt Dipl.-Ing. Michael Gorschlüter
 Fertigstellung: 2011
 Fotograf: Michael Gorschlüter



Objekt: Neubau Konzert- und Ratsaal Burgwedel
 Adresse: Fuhrberger Str. 4, 30938 Burgwedel
 Bauherrin: Stadt Burgwedel
 Entwurfsverfasser: KIEFER + KIEFER ARCHITEKTEN BDA, Sarstedt
 Weitere Beteiligte: Gruppe Freiraumplanung Landschaftsarchitekten GbR, Langenhagen
 Fertigstellung: 2009
 Fotograf: Jonas Wresch



Objekt: Umbau und Erweiterung Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg
 Adresse: Bahnhofstr. 53, 49661 Cloppenburg
 Bauherr: Landkreis Cloppenburg
 Entwurfsverfasser: Angelis & Partner, Architekten GbR, Oldenburg
 Weitere Beteiligte: Kilian + Frenz Landschaftsarchitekten, Bremen
 Fertigstellung: November 2011
 Fotograf: Olaf Mahlstedt



Objekt: Erweiterung des Otto-Modersohn-Museums
 Adresse: In der Bredenau 95, 28870 Fischerhude
 Bauherrin: Gesellschaft Otto-Modersohn-Museum e. V., Fischerhude
 Entwurfsverfasser: Modersohn & Freiesleben Architekten BDA, Berlin
 Fertigstellung: Mai 2012
 Fotograf: Carlo Modersohn



Objekt: Faculty Club & Restaurant Sternwarte –
 Georg August Universität Göttingen
 Adresse: Geismarer Landstr. 11 A, 37073 Göttingen
 Bauherrin: Georg-August Universität Göttingen
 Entwurfsverfasser: O.M. Architekten BDA Rainer Ottinger, Thomas Möhlendick, Braunschweig
 Fertigstellung: Juni 2010
 Fotograf: Andreas Bormann



Objekt: Wohnquartier am Windausweg
 Adresse: Windausweg 6, 20, 22, 24, 37073 Göttingen
 Fertigstellung: Dezember 2011
 Bauherrin: Wohnungsgenossenschaft eG Göttingen
 Entwurfsverfasser: bmp architekten, Göttingen, Architekt Dipl.-Ing. Jochen Görres BDA
 Weitere Beteiligte: pbs architekten Gerlach Krings Böhning Planungsgesellschaft mbH
 Aachen (B-Plan/Städtebau) / Spalink-Sievers Landschaftsarchitekten,
 Hannover
 Fotograf: Olaf Mahlstedt



Objekt: Neubau Grundschule Gronau
 Adresse: Lindenallee 2, 31028 Gronau
 Bauherrin: Samtgemeinde Gronau
 Entwurfsverfasser: Schumann + Reichert Architekten BDA, Hannover
 Weitere Beteiligte: Architektur- und TGA-Planungsbüro Carsten Grobe Passivhaus, Hannover
 Fertigstellung: 11. April 2012
 Fotograf: Jochen Stüber



Objekt: Madsack Medienzentrum
Adresse: Stiftstr. 2, 30159 Hannover
Bauherrin: Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. KG,
vertreten durch Herrn Herbert Flecken, Hannover
Entwurfsverfasser: Atelier Mendini, Alessandro und Francesco Mendini, Mailand (Italien)
Weitere Beteiligte: Architekten LSM, Henning Meyer, Siegfried Meyer,
Reinhard Beiermann, Hannover
Fertigstellung: 17. November 2007
Fotograf: Volker Warning, Blue Studios, Hannover



Objekt: Wege zum Welterbe
 Umfeldgestaltung der Michaeliskirche Hildesheim
Adresse: Burgstraße und Michaelisplatz, 31134 Hildesheim
Bauherren: Stadt Hildesheim, Fachbereich Stadtplanung und Stadtentwicklung /
Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Michaelis – Hildesheim unterstützt
durch das Landeskirchenamt der ev.-Luth. Landeskirche Hannovers
Entwurfsverfasser: nsp landschaftsarchitekten stadtplaner, Hannover,
Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Christoph Schonhoff
Weitere Beteiligte: SHP Ingenieure, Dr.-Ing. Wolfgang Haller (Verkehrsplanung) /
Stadt Hildesheim, FB Stadtplanung und Stadtentwicklung, Dipl.-Ing.
Thorsten Warnecke und Dipl.-Ing. (FH) Sven Ladwig (Gesamtkonzeption),
FB Tiefbau und Grün, Dipl.-Ing. (FH) Carsten Bode (Straßenbau) /
Ingenieurbüro Götz & Ilseman, Hildesheim (Bauleitung Michaelishügel) /
SSP Schmitz Schiminski Partner GbR (Lichtplanung)
Fertigstellung: Juni 2012
Fotograf: SSP Schmitz Schiminski Partner GbR



Objekt: Büroneubau und Hallenerweiterung
Adresse: Weseraue 1, 37603 Holzminden
Bauherrin: Müller + Müller Joh. GmbH & Co. KG, Holzminden
Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. Michael Klünker, Assessor des Baufachs,
Holzminden
Weitere Beteiligte: Architekt, Innenarchitekt Dipl.-Ing. (FH) Steffen Nolte
Fertigstellung: September 2008
Fotograf: Michael Klünker



Objekt: Firmenzentrale Vetz – Neubau eines Bürogebäudes in Kirchhorst
 Adresse: Sattlerstraße, 30916 Isernhagen-Kirchhorst
 Bauherrin: Fraedrich & Fraedrich Besitz GmbH & Co. KG, Isernhagen-Kirchhorst
 Entwurfsverfasser: Michelmann-Architekt GmbH, Hannover,
 Architekt Dipl.-Ing. (FH) Torsten Michelmann
 Weitere Beteiligte: Architekt Dipl.-Ing. (FH) MA Jochen Florian,
 Innenarchitektin Dipl.-Ing. (FH) Andrea Michelmann
 Fertigstellung: November 2011
 Fotograf: EUROMEDIAHOUSE, Hannover



Objekt: Haus am Wasser
 Adresse: Julius-Landzettel-Str. 11, 49808 Lingen
 Bauherren: Friederike Kamp und Heino Deeken, Lingen
 Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. Sebastian Deeken, Berlin
 Fertigstellung: August 2010
 Fotograf: Jens Passoth



Objekt: Studentenwohnungen am Wasserturm
 Adresse: Kaiserstr. 33, 34, 49809 Lingen
 Bauherr: Studentenwerk Osnabrück
 Entwurfsverfasser: PLAN.Concept Architekten GmbH, Osnabrück,
 Architektin Dipl.-Ing. Afra Creutz, Architekt Dipl.-Ing. Werner Hülsmeier
 Fertigstellung: April 2012
 Fotograf: Roland Borgmann



Objekt: Stadtvillen „Im grünen Eck“
 Adresse: Körnerstr. 10, 12, 14 (1. BA) / Fichtestr. 26, 28, 30, 32 (2. BA) /
 Fichtestr. 25, 27 (3. BA), 31582 Nienburg
 Bauherrin: GBN Wohnungsunternehmen Nienburg (Weser) GmbH
 Entwurfsverfasser: Architektin Dipl.-Ing. Ruth Vowinkel, Nienburg (Weser)
 Fertigstellung: 1. Bauabschnitt: 2010
 2. + 3. Bauabschnitt: 2011
 Fotografin: Ruth Vowinkel



Objekt: Oldenburgisches Staatstheater - Probenhaus
 Adresse: Theaterwall 31, 26121 Oldenburg
 Bauherr: Land Niedersachsen / Oldenburgisches Staatstheater,
 vertreten durch das Staatliche Baumanagement Ems-Weser,
 Dienststelle Wilhelmshaven
 Entwurfsverfasser: Droste Droste & Urban BDA, Architektengesellschaft mbH,
 Oldenburg, Architekt Prof. Dr.-Ing. Volker Droste,
 Architekt Dipl.-Ing. Helmut Urban, Architekt Dipl.-Ing. Stefan Steinkamp
 Fertigstellung: September 2011
 Fotograf: Andreas J. Etter



Objekt: Theater Laboratorium
 Adresse: Kleine Str. 8, 26121 Oldenburg
 Bauherren: Barbara Schmitz-Lenders, Pavel Möller-Lück, Oldenburg
 Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. (FH) Christoph Bliefernicht, Oldenburg
 Fertigstellung: 4. September 2008
 Fotograf: Christoph Bliefernicht



Objekt: Führungskräfteakademie Oldenburg
 Adresse: Amalienstr. 6, 26135 Oldenburg
 Entwurfsverfasser: Angelis & Partner, Architekten GbR, Oldenburg
 Weitere Beteiligte: Kilian + Frenz Landschaftsarchitekten, Bremen
 Fertigstellung: März 2011
 Fotograf: Olaf Mahlstedt



Objekt: Theater Osnabrück
 1. BA / KP II – Energetische Sanierung Foyer
 Adresse: Domhof 10, 11, 49074 Osnabrück
 Bauherrin: Stadt Osnabrück, Fachbereich Kultur
 Entwurfsverfasser: Architekten Brüning Rein, Essen / Architekt BDA Dipl.-Ing. Arndt Brüning,
 Architekt Dipl.-Ing. Julian F. O. Büchter, Dipl.-Ing. Jennifer Kaleske
 Fertigstellung: 4. Oktober 2011
 Fotograf: Arndt Brüning



Objekt: Amtsgericht Osnabrück
 Adresse: Kollegienwall 29, 31, 49074 Osnabrück
 Bauherr: Staatliches Baumanagement Osnabrück-Emsland, Dienststelle Bad Iburg
 Entwurfsverfasser: pbr Planungsbüro Rohling AG, Osnabrück
 Fertigstellung: Januar 2011
 Fotograf: Klemens Ortmeyer



Objekt: Forum am Dom
 Adresse: Domhof 12, 49074 Osnabrück
 Bauherr: Domkapitel zu Osnabrück
 Entwurfsverfasser: ARGE Domforum,
 cba Christian Bauer & Associés Architectes s.a., Luxembourg,
 pbr Planungsbüro Rohling AG, Osnabrück
 Fertigstellung: Januar 2009
 Fotograf: Klemens Ortmeyer



Objekt: Umgestaltung Hauptniederlassung Salzgitter der
 Braunschweigischen Landessparkasse
 Adresse: In den Blumentriften 64, 38226 Salzgitter
 Bauherrin: Norddeutsche Landesbank Girozentrale, Braunschweig
 Entwurfsverfasser: ssp sander sander partner, Bad Gandersheim in Arbeitsgemeinschaft mit
 Architekten Bruns Sander Wittek
 Weitere Beteiligte: Architekt Dipl.-Ing. Matthias Bruns, Braunschweig /
 Apke Wittek GbR, Erkerode/Lucklum
 Fertigstellung: Oktober 2010
 Fotograf: Maximilian Meisse



Objekt: Neubau Stadtsaal und Mensa Sarstedt
 Adresse: Wellweg 41, 31157 Sarstedt
 Bauherren: Landkreis Hildesheim / Stadt Sarstedt
 Entwurfsverfasser: KIEFER + KIEFER ARCHITEKTEN BDA, Sarstedt
 Fertigstellung: 2011
 Fotograf: Jonas Wresch



Objekt: Institut für Vogelforschung – „Vogelwarte Helgoland“
 Adresse: An der Vogelwarte 21, 26386 Wilhelmshaven
 Bauherr: Land Niedersachsen, vertreten durch das
 Staatliche Baumanagement Ems-Weser
 Entwurfsverfasserin: Dipl.-Ing. Astrid Ottilige, Thalen Consult GmbH, Bremen
 Fertigstellung: September 2011
 Fotograf: Helmut Hennings



Objekt: Wohnen am Salzteich
 Adresse: Kolberger Ring 1–10, Stargarder Weg 4–8, 38440 Wolfsburg
 Bauherrin: Volkswagen Immobilien GmbH, Wolfsburg
 Entwurfsverfasser: Dipl.-Ing. Uwe Gabler, Volkswagen Immobilien GmbH, Wolfsburg
 Weitere Beteiligte: Thomas Mudra Landschaftsarchitekten, Edesbüttel
 Fertigstellung: November 2008
 Fotograf: Detlev Wecke



Objekt: Schulzentrum Vorsfelde
 Adresse: Carl-Grete-Str. 37, 38448 Wolfsburg
 Bauherrin: WSM – Wolfsburger Schulmodernisierungsgesellschaft mbH, Wolfsburg
 Entwurfsverfasser: Dohle + Lohse Architekten GmbH, Braunschweig
 Weitere Beteiligte: Thomas Mudra Landschaftsarchitekten, Edesbüttel
 Fertigstellung: April 2012
 Fotograf: Bernd Lohse

Eine weitere Bewerbung wurde im Laufe des Verfahrens zurückgezogen.

AUSLOBUNG

mit Impressionen von der Preisverleihung
am 14.11.2012 im Niedersächsischen Landtag



Ziele des Staatspreises

Das Land Niedersachsen, vertreten durch das Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, lobt den Staatspreis für Architektur zum neunten Mal aus, zum sechsten Mal in Kooperation mit der Architektenkammer Niedersachsen, der Berufsvertretung aller Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplaner des Landes. Verliehen wird der Preis im Rahmen eines feierlichen Festakts im Niedersächsischen Landtag.



Es ist ein hohes Anliegen der Landesregierung, durch vielfältige Unterstützung baukulturelle Leistungen in Niedersachsen in breiter Form anzuregen und zu würdigen. Alle zwei Jahre wird mit dem Staatspreis auf besonders wegweisende und qualitätvolle Lösungen in themenzentrierten Einzelfeldern aufmerksam gemacht. Eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit, darunter die Präsentation der ausgezeichneten Arbeiten im Rahmen einer Wanderausstellung, macht den Staatspreis auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Er trägt erheblich dazu bei, das Bewusstsein für baukulturelle Qualität in Niedersachsen zu schärfen.

Der Niedersächsische Staatspreis für Architektur 2012 wird für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Architektur verliehen und steht in diesem Jahr unter dem Titel

**Weiterbauen im Spannungsfeld von
Energieeffizienz und Gestaltqualität.**



Erwartet werden Beiträge, die sich der aktuellen Klimaschutz- und Qualitätsdebatte in besonderer Weise stellen. Architektinnen und Architekten sind immer stärker mit energetischen Anforderungen konfrontiert, weil das Bauen einen erheblichen Beitrag zu den Klimaschutzanstrengungen zu erbringen hat. Leider gibt es viele Projekte, bei denen die gestalterische Qualität der Erfüllung energetischer Standards nicht Schritt halten kann.

Der Staatspreis möchte positive Beispiele auszeichnen, die beide Aspekte ganzheitlich erfüllen und bei denen eine energetische Sanierung vielleicht sogar mit einer architektonischen Aufwertung verbunden werden konnte. Dazu zählt die beispielgebende Bestandssanierung genauso wie der innerstädtische Nachverdichtungsneubau. Das Interesse gilt daher

- innovativen Bestandserneuerungen, die unter Berücksichtigung des Erscheinungsbildes ökologische Modernisierungsansätze möglichst in einen quartiersübergreifenden Kontext stellen sowie
- Neubauten mit stadträumlicher und stadtgestalterischer Qualität (Anbauten, Lückenschließungen und Stadtumbau-Projekte), die nachhaltig konzipiert und ausgeführt sind und damit in ihrer Gesamtenergiebilanz überzeugen.

Die Architektur soll identitätsstiftend wirken und zur Aufwertung ihrer gebauten Umwelt beitragen.

Der Staatspreis für Architektur wird für eine architektonisch und städtebaulich überzeugende Lösung verliehen, die in ihrer technischen

Lösungsvielfalt und ästhetisch anspruchsvollen Umsetzung Maßstäbe setzt sowie mit Kreativität und hoher baukünstlerischer Qualität einen nachhaltigen Beitrag zur Entwicklung unseres Landes leistet.

Der Niedersächsische Staatspreis für Architektur wird für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Architektur verliehen. Da die Entstehung guter innovativer Architektur ohne einen verantwortungsvollen und risikobereiten Bauherren kaum denkbar ist, werden sowohl Entwurfsverfasserinnen und Entwurfsverfasser als auch Bauherinnen und Bauherren ausgezeichnet.

Teilnahmebedingungen

Zugelassen sind hervorragende, bereits realisierte Objekte „im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Gestaltqualität“, die aus städtebaulicher, architektonischer oder/und landschaftsplanerischer Sicht die Ziele beispielhaft erfüllen. Die eingereichten Maßnahmen müssen zwischen dem 01.01.2007 und dem 29.06.2012 in Niedersachsen fertig gestellt worden sein.

Teilnahmeberechtigt sind Entwurfsverfasserinnen und Entwurfsverfasser, Bauherinnen und Bauherren.

Jede Person kann sich mit einem oder mehreren Objekten um den Staatspreis bewerben. Ausgeschlossen sind Objekte, die bereits bei einer der vergangenen Auslobungen des Staatspreises eingereicht wurden.





Bewertungskriterien

- **Städtebauliche Qualitäten**
 - stadträumliche und stadtgestalterische Qualität
 - besondere konzeptionelle Überlegungen
 - Strahlkraft auf andere Bereiche des Umfeldes
 - Einbindung in das Nutzungsgeflecht des stadt- und sozialräumlichen Umfeldes
- **Gestaltungsqualitäten**
 - Qualität der architektonischen Gestaltung von Gebäuden und Freiräumen
 - Funktionalität und Nutzerwert
 - Innovationsgehalt
 - angemessene Detailqualität
- **Nutzungsqualitäten**
 - Ressourcenschonung und Wirtschaftlichkeit
 - Nachhaltigkeit
 - Identifikation und Umfeldbezug
 - Gebrauchstauglichkeit / Einbeziehung vielfältiger Zielgruppeninteressen auch im Planungsprozess
 - Ausstrahlung in die Stadtgesellschaft
 - Anpassungsfähigkeit an soziale und demografische Veränderungen

Jury

Die Jury wird vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Abstimmung mit der Architektenkammer Niedersachsen benannt. Die / der Vorsitzende wird zu Beginn der ersten Sitzung gewählt. Jedes Mitglied hat eine Stimme, im Falle der Stimmengleichheit hat die / der Vorsitzende zwei Stimmen. Alle Entscheidungen werden mit einfacher Mehrheit getroffen.

Besetzung der Jury

- je eine Vertreterin oder ein Vertreter der Fraktionen des Niedersächsischen Landtags
- Vertreterin oder Vertreter des Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration
- Vertreterin oder Vertreter der Architektenkammer Niedersachsen
- Vertreterin oder Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände Niedersachsens
- Vertreterinnen oder Vertreter aus dem Bereich Klimaschutz und Nachhaltigkeit
- Vertreterin oder Vertreter Architektur Hochschule / Wissenschaft
- drei Vertreterinnen oder Vertreter aus den Bereichen Architektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung







- S. 02 Niedersächsischer Ministerpräsident Stephan Weil – Foto: Niedersächsische Staatskanzlei
- S. 04 Wolfgang Schneider – Foto: Pressestelle AKNDS
- S. 18–22: Erweiterung NYA Nordiska, Dannenberg – Fotos: Marcus Ebener
- S. 23: Erweiterung NYA Nordiska, Dannenberg – Foto: Rainer Büldt
- S. 24–25: Neubau Finanz- und Dienstleistungszentrum der Volksbank, Gifhorn – Foto: Johannes Hanf
- S. 27: Neubau Finanz- und Dienstleistungszentrum der Volksbank, Gifhorn – Fotos: Olaf Mahlstedt
- S. 28–31: Baugruppe Südstadtschule, Hannover – Fotos: Olaf Mahlstedt
- S. 32–35: Kolumbariumskirche Heilige Familie, Osnabrück – Fotos: Hartwig Wachsmann
- S. 36–37: Bundesmodellprojekt St. Leonhards Garten, Braunschweig – Foto: Andreas Bormann
- S. 39: Bundesmodellprojekt St. Leonhards Garten, Braunschweig – Foto oben und Foto unten rechts: Andreas Bormann | Foto unten links: Stefan Waidmann | Isometrie unten Mitte: Klaus Theo Brenner – Stadtarchitektur
- S. 40–43: Geschosswohnungsbau Baugruppe Giovanna, Braunschweig – Fotos: Sven Otte
- S. 44–47: Stadthäuser St. Leonhards Garten, Braunschweig – Fotos: Adrian Schulz
- S. 48–51: Sozio-kulturelles Zentrum „Grüne Mitte“, Hannover-Hainholz – Fotos: Frank Aussieker
- S. 52–55: BBS ME. Berufsbildende Schule Metall-, Elektrotechnik, Hannover – Fotos: Marcus Bredt
- S. 56–57: HDI-Gerling, Hannover – Foto: H. G. Esch, Hennef
- S. 59: HDI-Gerling, Hannover – Foto oben und Foto unten Mitte: H. G. Esch, Hennef | Foto unten links und Foto unten rechts: ingenhofen architects, Düsseldorf
- S. 60–63: Wohnanlage „Neue Burg“, Wolfsburg-Detmerode – Fotos: Jürgen Voss
- S. 64–71: Staatsbad Nenndorf Rheuma-Klinik – Foto: Eberhard Franke | Mehrfamilienhaus + Büroetage, Braunschweig – Foto: Clemens Meyer-Hoitz | Haus der Wissenschaft – TU Braunschweig – Foto: Andreas Bormann | Modernisierung Waggumer Weg / Forststraße, Braunschweig-Querum – Foto: Michael Gorschlüter | Roggenmühle Lehdorf, Braunschweig – Foto: Adriana Montano Villegas | Modernisierung Pregel- und Recknitzstraße, Braunschweig – Foto: Michael Gorschlüter | Neubau Konzert- und Ratsaal Burgwedel – Foto: Jonas Wresch | Umbau und Erweiterung Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg – Foto: Olaf Mahlstedt | Erweiterung des Otto-Modersohn-Museums, Fiescherhude – Foto: Carlo Modersohn | Faculty Club & Restaurant Sternwarte Georg August Universität Göttingen – Foto: Andreas Bormann | Wohnquartier am Windausweg, Göttingen – Foto: Olaf Mahlstedt | Neubau Grundschule Gronau – Foto: Jochen Stüber | Madsack Medienzentrum, Hannover – Foto: Volker Warning, Blue Studios, Hannover | Wege zum Welterbe. Umfeldgestaltung der Michaeliskirche Hildesheim – Foto: SSP Schmitz Schiminski Partner GbR | Büroneubau und Hallenerweiterung, Holzminden – Foto: Michael Klünker | Firmenzentrale Vetz. Neubau eines Bürogebäudes, Isernhagen-Kirchhorst – Foto: EUROMEDIAHOUSE, Hannover | Haus am Wasser, Lingen – Foto: Jens Passoth | Studentenwohnungen am Wasserturm, Lingen – Foto: Roland Borgmann | Stadtvillen „Im grünen Eck“, Nienburg – Foto: Ruth Vowinkel | Oldenburgisches Staatstheater - Probenhaus – Foto: Andreas J. Etter | Theater Laboratorium, Oldenburg – Foto: Christoph Bliefernicht | Führungskräfteakademie Oldenburg – Foto: Olaf Mahlstedt | Theater Osnabrück. 1. BA / KP II - Energetische Sanierung Foyer – Foto: Arndt Brüning | Amtsgericht Osnabrück – Foto: Klemens Ortmeyer | Forum am Dom, Osnabrück – Foto: Klemens Ortmeyer | Umgestaltung Hauptniederlassung Salzgitter der Braunschweigischen Landessparkasse – Foto: Maximilian Meisse | Neubau Stadtsaal und Mensa Sarstedt – Foto: Jonas Wresch | Institut für Vogelforschung. „Vogelwarte Helgoland“, Wilhelmshaven – Foto: Helmut Hennings | Wohnen am Salzteich, Wolfsburg – Foto: Detlev Wecke | Schulzentrum Vorsfelde – Foto: Bernd Lohse

- S. 72: Foto oben: Landtagspräsident Hermann Dinkla | Foto unten: Sozialministerin Aygül Özkan und Kammerpräsident Wolfgang Schneider mit den Preisträgern Diete Hansl-Röntgen (NYA Nordiska), Architekt Prof. Volker Staab, Remo Röntgen (NYA Nordiska) und Jürgen Meyer, Bürgermeister Samtgemeinde Elbtalaue (von links nach rechts) bei der Preisverleihung am 14.11.2012 im Niedersächsischen Landtag – Foto: Knoth
- S. 73: Fotos oben: Kammerpräsident Wolfgang Schneider | Festredner Dr. Robert Kaltenbrunner | Juryvorsitzender Architekt Prof. Manfred Hegger (von links nach rechts) | Fotos unten: Impressionen von der Preisverleihung am 14.11.2012 im Niedersächsischen Landtag – Fotos: Knoth
- S. 74: Impressionen von der Preisverleihung am 14.11.2012 im Niedersächsischen Landtag – Fotos: Knoth
- S. 75–76: Impressionen von der Jury-Bereisung zu den elf Objekten der Engeren Wahl am 12./13.11.2012 – Fotos: Ebru Kuru (AKNDS)

Die Herausgeber haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass dabei jemand übersehen wurde, sind wir für einen Hinweis dankbar.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration
www.ms.niedersachsen.de

Architektenkammer Niedersachsen
www.aknds.de

Redaktion: Dr. Felicia Riess

Korrektur: Ebru Kuru

Gestaltung: designagenten.com, visuelle kommunikation, Hannover

Hannover, März 2013

Diese Broschüre darf, wie alle Broschüren der Landesregierung,
nicht zur Wahlwerbung in Wahlkämpfen verwendet werden.